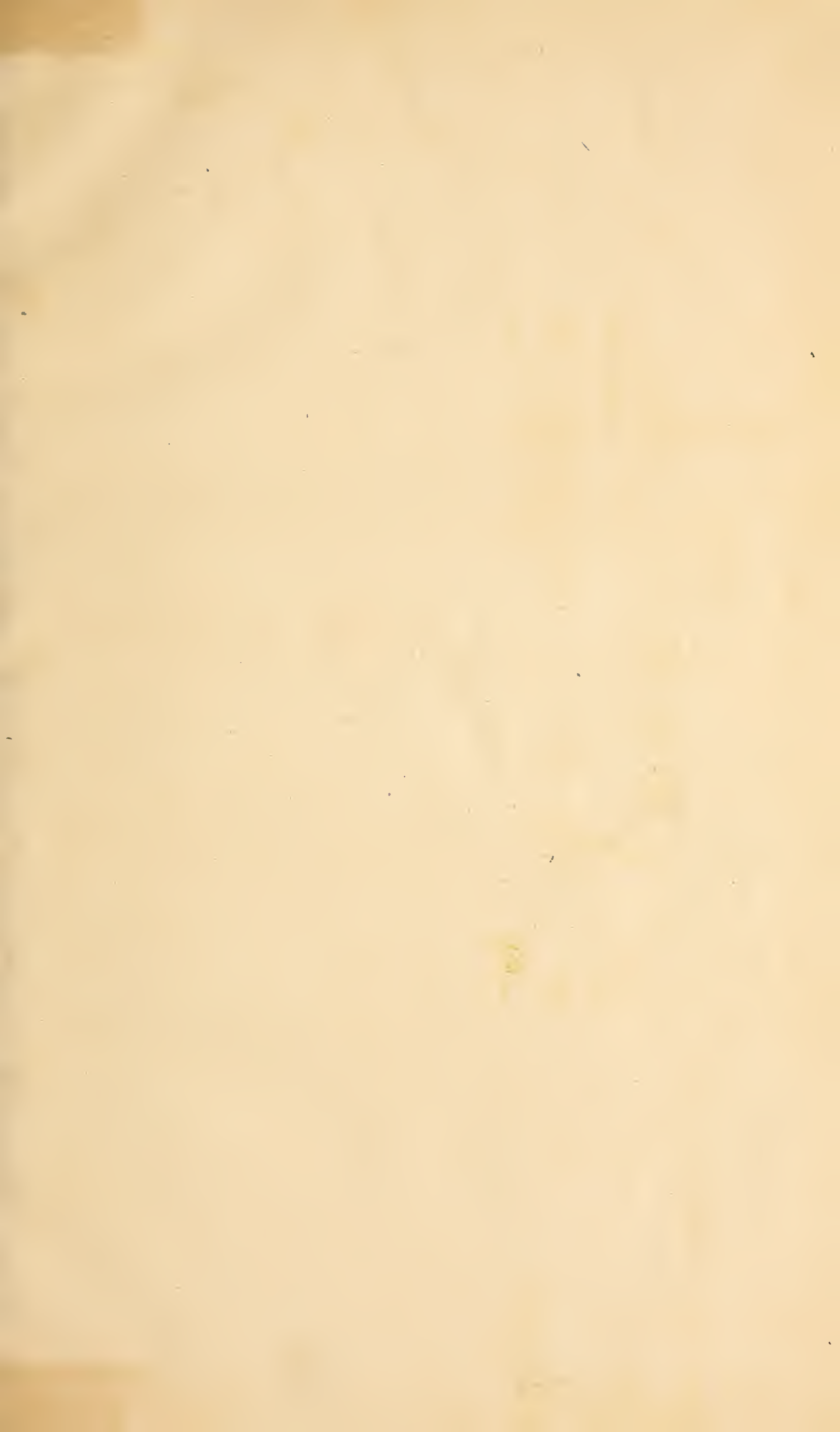
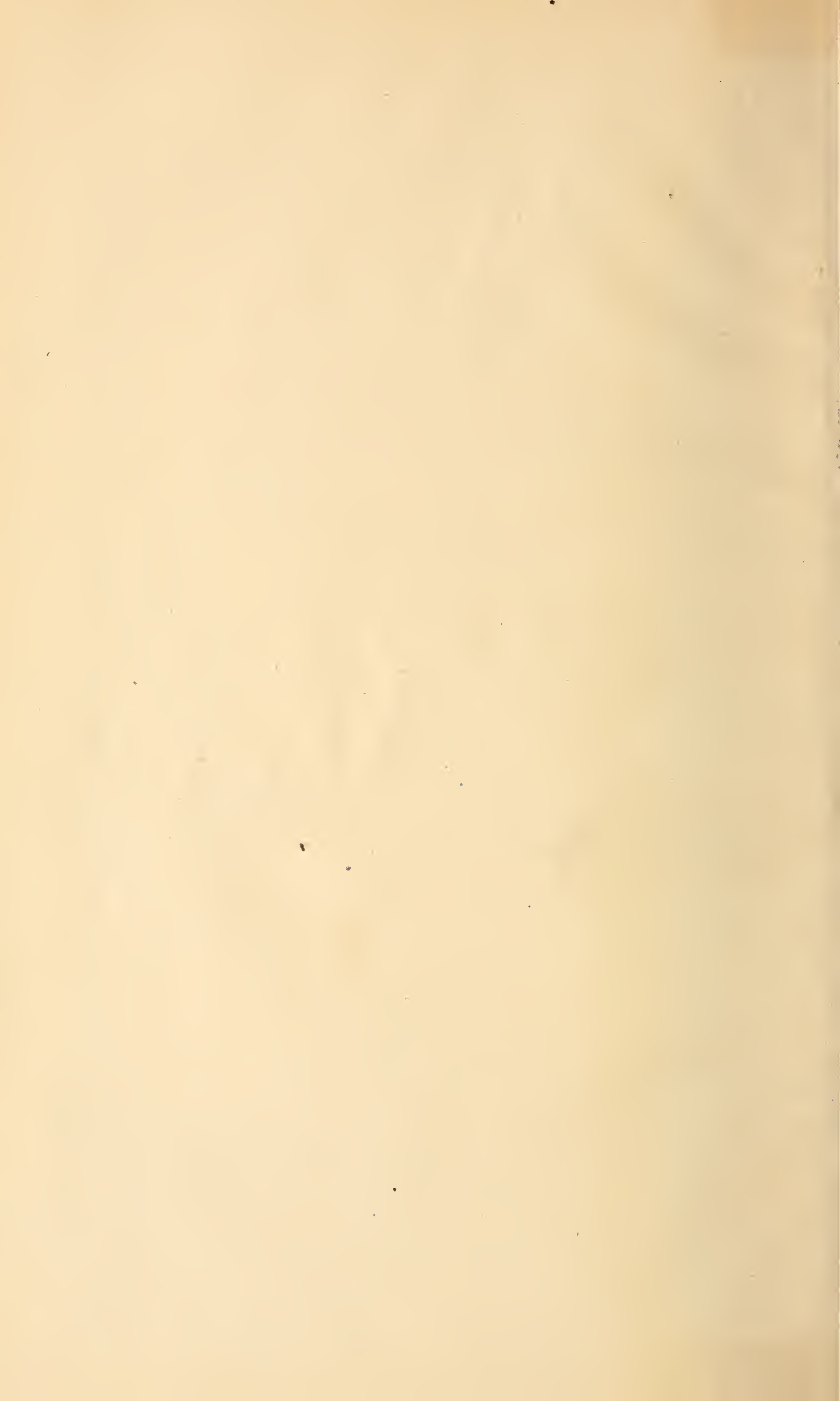
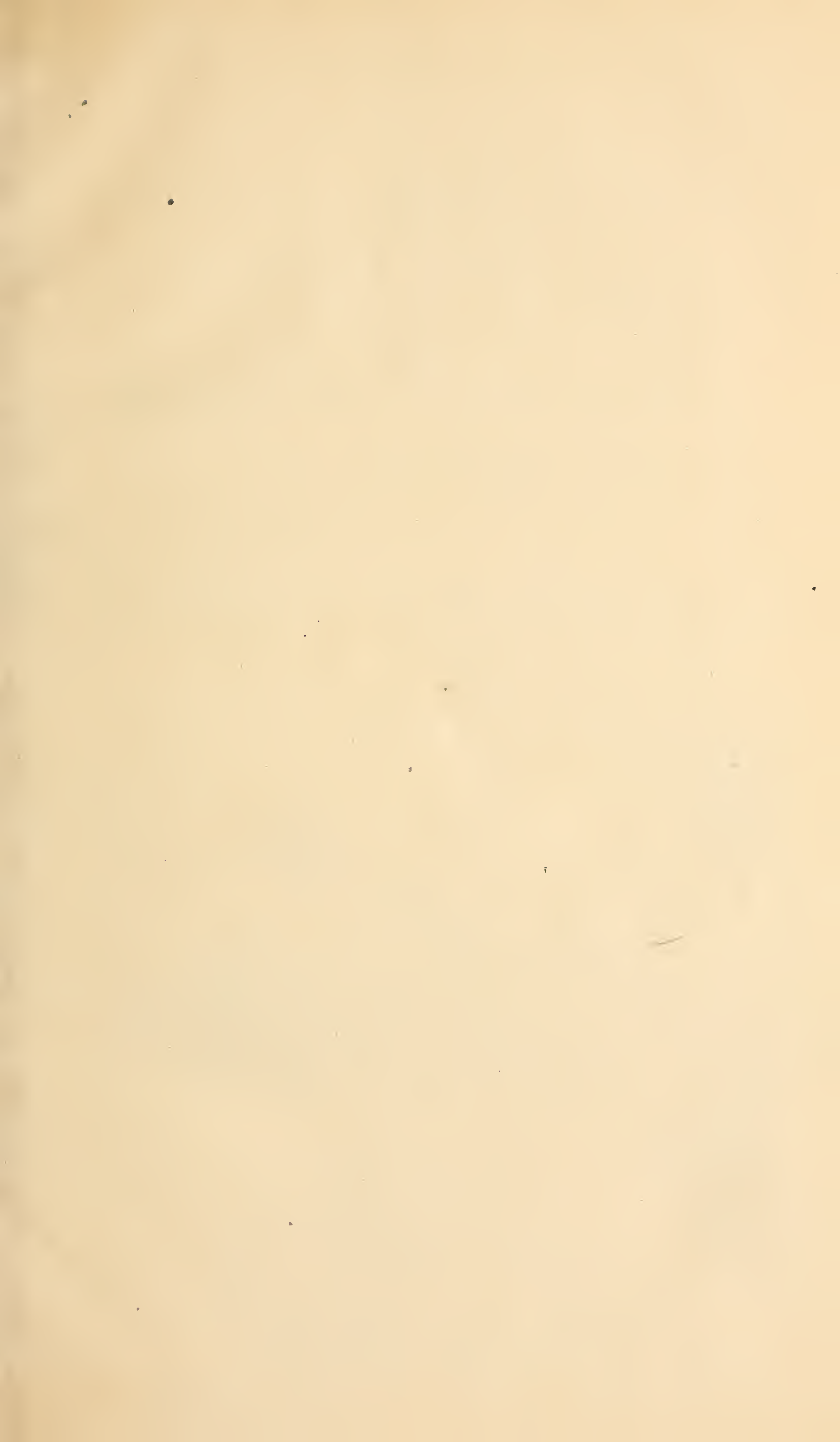
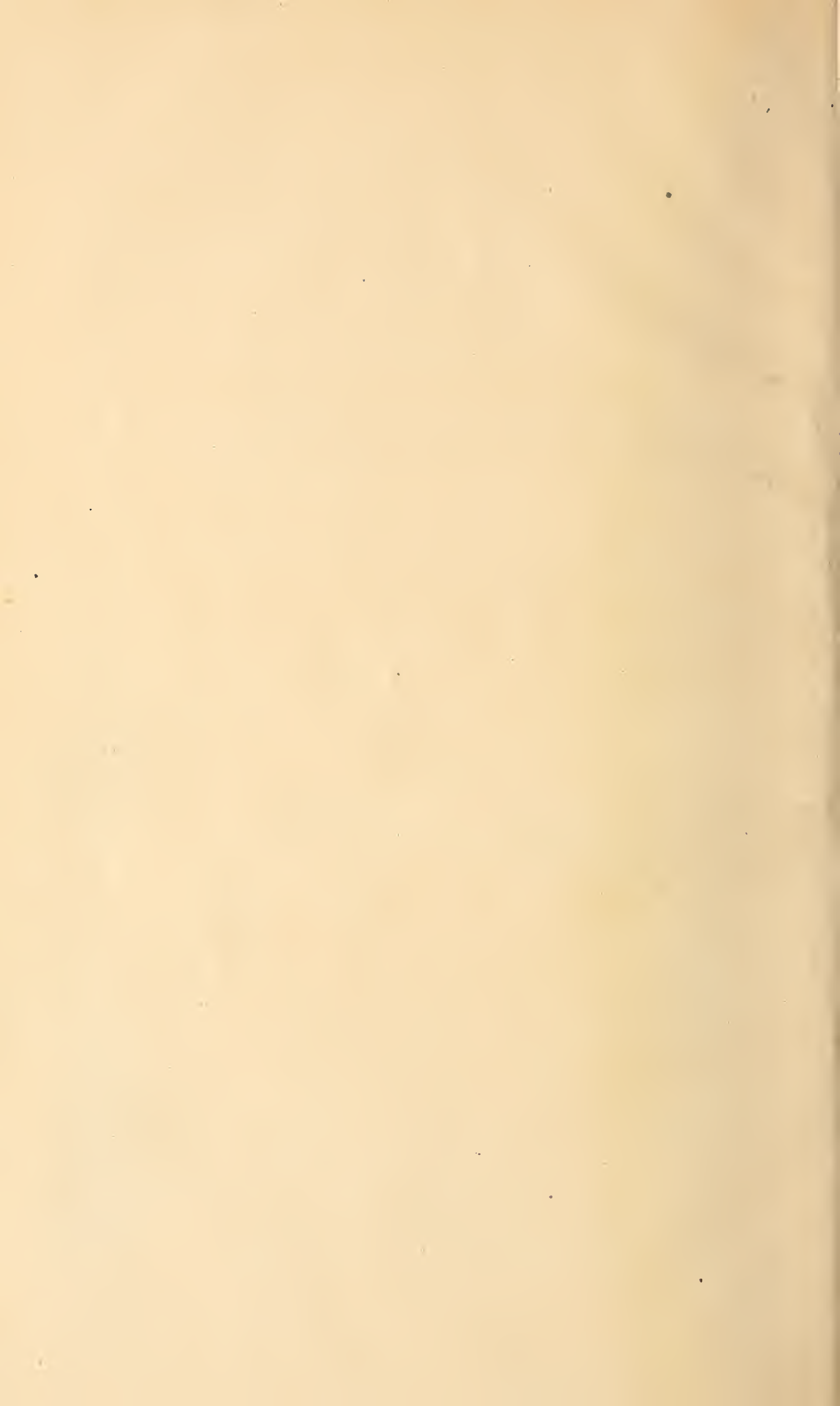










Skizze des Lebens und Wirkens

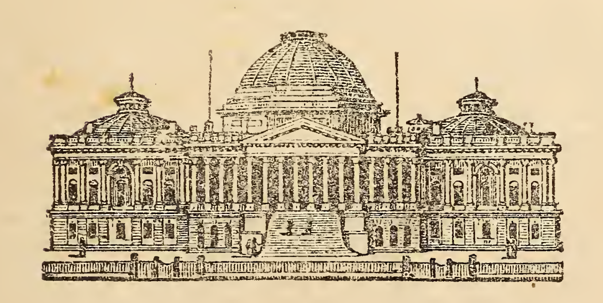
des

Genèrals Ludwig Caß
von Michigan,

und des

Generals Wilhelm O. Butler
von Kentucky.

Von der am 22. Mai in Baltimore versammelten demokratischen Convention zu Präsidentschafts- und Vicepräsidentschafts-Candidaten aufgestellt.





Washington, D. C., im Juni 1848.
Druckerei des „Nationalen Demokraten.“

Skizze des Lebens und Wirkens des

Generals Ludwig Caß.

Ludwig (Lewis) Caß wurde zu Exetqr in New Hampshire am 9. October 1782 geboren. Sein Vater, Major Johacham Caß, war Soldat im Revolutionskrieg, der sich als gemeiner Soldat am Tage nach der Schlacht von Lexington anwerben ließ. Er blieb in der Armee bis nach beendigtem Kriege, und war in allen wichtigen Schlachten in den östlichen und mittlern Staaten der Union, wo er sich durch Tapferkeit und Kühnheit auszeichnete und wurde in kurzer Zeit bis zum Capitain befördert. Er diente später als Major unter General Wayne, und starb in einem hohen Alter, nach einem thatenreichen tugendhaften Leben, auf seinem Landsitze bei Dresden, in der Grafschaft Muskingam im Staat Ohio. Sein Sohn Ludwig Caß (der gegenwärtige Präsidentschafts Candidat,) zog im 17ten Jahr nach dem nordwestlichen Territorium und ließ sich in Marietta in der Grafschaft Michigan nieder. Er war also einer der ersten Schanzgräber der unübersehbaren westlichen Region, die unter unsern Augen zu einem Weltreich emporgewachsen und zum Träger der amerikanischen Freiheit bestimmt ist. Das ganze Land im Norden von Ohio war damals ein einziges Territorium mit ungefähr 20,000 Seelen.

General Caß arbeitete thätig und unverdrossen an der Civilisation und Urbarmachung dieses unermeßlichen Gebiets. Er studirte in Marietta die Rechte und wurde bald darauf als Advokat vor die Schranken des Territoriums gelassen.

Im Jahr 1806 wurde er zum Mitglied der gesetzgebenden Versammlung von Ohio gewählt, und war einer der thätigsten Männer in der Gesetzgebung. Er selbst entwarf das Gesetz, das dem verrätherischen Treiben von Aron Burr Schranken setzte, und veranlaßte eine Adresse an Thomas Jefferson, welche einstimmig angenommen wurde, und in welcher das Volk von Ohio sein Vertrauen in die Constitution und in Jefferson in kräftigen Worten aussprach. Im März 1807 wurde Caß von Thomas Jefferson zum Marschall von Ohio ernannt, welche Stelle er bis 1812 inne hatte.

Um diese Zeit fingen die Händel mit England an. Die Uebergriffe der Großbrittanischen Regierung ließen den Ver. Staaten keine Wahl zwischen Krieg und Frieden und man rüstete sich zum Kampfe gegen das alte Mutterland. Eine der vorbereiteten Maßregeln bestand in der Aufstellung eines Heeres an der canadischen Grenze. Der Befehl über dasselbe wurde dem General Hull übertragen und ein Regiment regulairer Truppen, das sich in der Schlacht von Tippecanoe ausgezeichnet hatte, ihm beigegeben. Drei Regimenter Ohio Freiwilliger schlossen sich demselben an. Gen. Caß war einer der Ersten unter den Freiwilligen und wurde vom dritten Regiment zum Obersten erwählt. Er zog sogleich mit seinem Regimente nach Dayton, wo die Armee einquartirt war, und von wo aus sie ihren Marsch nach Detroit antrat. Das Land, das die

Armee durchzog, bestand abwechselnd aus fast undurchdringlichen Wäldern und Morästen. Ströme mußten überschritten, der Weg durch die Wälder mit der Axt gehauen werden. Alle diese Schwierigkeiten wurden glücklich überwunden und am 4. Juli 1812 stand die Armee vor Detroit.

Der Krieg war noch nicht erklärt worden, allein Niemand zweifelte an dem Ausbruch desselben. General Caß war sogleich für den Einbruch in Canada. Er wollte den ersten Schlag führen, ehe Großbrittanien auf denselben vorbereitet war. Bis zur Affaire von Canards, war Caß das leitende Genie der Unternehmung, später verwarf er alle von Gen. Hull gethanen Schritte. Gen. Hull's Armee würde vielleicht nie in Canada eingefallen sein, wenn nicht Oberst Caß darauf bestanden wäre. So entschlossen war er, dem Wunsche des Präsidenten und den Erwartungen des Landes zu entsprechen, daß er der erste Mann war, der mit den Waffen in der Hand auf Canada's Boden Posten faßte.

Am 15. Juli erhielt er den Befehl, ein brittisches Detachement am Fluße Aux Canards, 15 Meilen von Detroit und 5 Meilen von Fort Malden, dem brittischen Hauptquartiere, anzugreifen. Gen. Caß überschritt den Fluß und griff den Feind sogleich an, der in wilder Unordnung die Flucht ergriff. Hier floß das erste Blut im Krieg von 1812. Oberst Caß nahm Besitz von der feindlichen Stellung, und sandte sogleich einen Boten an Gen. Hull ab, um ihn einzuladen so schnell als möglich von Fort Malden Besitz zu nehmen. Hätte Gen. Hull diesem Wunsche entsprochen so wäre ihr Sieg keinen Augenblick zweifelhaft gewesen und der Krieg auf diesem Punkte hatte sein Ende erreicht. Statt dessen erhielt Oberst Caß von Hull den Befehl umzukehren und zur Armee zu stoßen. Von diesem Augenblicke angefangen verlor Hull das Zutrauen der Armee und ihrer Offiziere; alles was er später that, unternahm er ohne Kriegsrath und Er allein war daher für die Folgen verantwortlich. Drei Wochen nach dem Gefecht bei Aux Canards wurde die ganze Armee über den Fluß nach Detroit marschirt, während welcher Zeit, wenn Oberst Caß's Rath befolgt worden wäre, Malden sich ergeben, und unsere Armee in Ober Canada festen Posten gefaßt haben würde. Der Befehl des Gen. Hull, zurück nach Detroit zu marschiren, kam für die Armee eben so unerwartet, als die schmähliche Uebergabe ohne Schwertstreich von Detroit selbst, für das ganze Land.

Beim Einmarsch in Canada hatte Gen. Hull eine Proklamation an die Canadier erlassen, welche in ihrem patriotischen Ton mit dem feigen Benehmen des Gen. Hull im grellsten Widerspruch steht. Zum Unglück war der Autor der Proklamation (Gen. Caß) nicht zugleich der Commandirende. Hätte er den Oberbefehl der Armee gehabt, so hätte das Resultat gewiß der Absicht entsprochen. Umsonst bemühte er sich den alten Hull zu Thaten anzuspornen; der Verräther war und blieb feig. Vor der schmählichen Uebergabe von Detroit waren die Obersten Caß und McArthur von der Armee entfernt und zum Aufbruche von Mundvorräthen beordert worden. Man wußte wohl daß sie sich der Uebergabe widersetzen würden. Voll Scham und Verzweiflung über die Uebergabe des Gen. Hull, in der natürlich auch das Regiment, welches Caß commandirte, begriffen war, weigerte sich Caß seinen Degen dem brittischen Oberbefehlshaber zu überreichen, sondern zerbrach denselben in Stücke und warf Griff und Scheide zur Erde.

Nach der Uebergabe von Detroit ging Oberst Caß nach Washington, um der Regierung alle Umstände dieser Expedition zu berichten. Er wurde während des Winters ausgewechselt, und im darauf folgenden Frühjahr zum Brigadiergeneral ernannt. Kurze Zeit nachher stieß er bei Seneca zu General Harrison, wo eine Armee zusammengezogen wurde um das Territorium Michigan wieder zu erobern, und von dem westlichen Distrikt von Ober-Canada Besitz zu nehmen.

Nachdem die gehörigen Maßregeln getroffen und der See durch den Sieg des Commodors Perry für den Truppentransport geöffnet war, eröffnete General Harrison im November 1813 den Feldzug. Die Truppen wurden an der Mündung des Portageflusses eingeschifft und in Put in Bay conzentrirt. Von hier segelte sie nach der „Western Sister," einer kleinen Insel nahe am canadischen Ufer, von wo aus, als dem Sammelpunkt der Truppen, die Kriegsbewegung ihren Anfang nehmen sollte. Die Ausschiffung geschah unter dem Befehl und unter der Ueberwachung des Generals Caß von der Armee und Capitain Elliott von der Marine. Die Truppen landeten in bester Ordnung in der Erwartung des Kampfes; aber der Feind, nachdem er die öffentlichen Gebäude zu Amherstburg und Detroit zerstört hatte, war im vollen Rückzug nach dem See Ontario begriffen. Die amerikanische Armee folgte ihm auf dem Fuße nach, und nachdem sie zwei seiner Heeresabtheilungen, welche in vortheilhafter Stellung Widerstand leisteten, zu Gefangenen gemacht, erreichte sie ihn bei der Mährischen Brüderstadt am Flusse Thames, ungefähr 80 Meilen von Detroit. Der britische General Proctor war nicht der Mann für sein Commando. Obgleich zwei Tage vor dem amerikanischen Heere voraus wurde er doch von Letzterem eingeholt. Er zog sich nun langsam zurück, und da er der amerikanischen Armee nicht mehr entgehen konnte, so bereitete er sich auf eine Schlacht vor. Der Boden auf welchem er stand, war dicht mit Bäumen bedeckt, sein linker Flügel war durch den Fluß Thames gedeckt, sein rechter erstreckte sich in die Wälder und lehnte sich an einen Morast. Auf dieser Seite befanden sich die Indianer, welche den amerikanischen linken Flügel umgehen und der Ver. Staaten Armee in Rücken fallen sollten. Die amerikanische Armee rückte so schnell vor, daß ein großer Theil derselben zurückblieb, und nur der kleinere Theil unter General Caß an der Schlacht Antheil nehmen konnte. General Caß mit seiner kleinen Schaar stand der englischen Artillerie gegenüber, welche die Straße beherrschte, und erhielt Befehl diese bei dem Anfang der Schlacht mit dem Bayonett anzugreifen. General Caß und Commodore Perry wohnten der Schlacht als Freiwillige unter General Harrison bei, und in dem Augenblick, wo das von Oberst Johnson angeführte Regiment, welches die Schlacht entschied, den Feind angriff, nahm General Caß eine Stellung im rechten Flügel des Regiments und fiel unter Johnson's Anführung über die britische Linie her. Es war ein gefahrvoller Versuch, mit ungeübter amerikanischer Reuterei wohl disciplinirte englische Truppen anzugreifen; aber Muth und Entschlossenheit siegte über die Disciplin der Engländer. Die feindliche Linie wurde durchbrochen und der Feind ergriff in der wildesten Unordnung die Flucht. Der britische General Proctor floh gleich zu Anfang der Schlacht und wurde von einem kleinen Detachement unter General Caß mehre Meilen weit heftig verfolgt, aber nicht erreicht.

General Caß nahm an dieser Schlacht den wärmsten Antheil und theilte alle Gefahren des Kampfes. Ein Augenzeuge schrieb hierüber, vor ungefähr zwölf Jahren, folgendes:

„Im Herbste 1813 erinnere ich mich noch recht wohl an General Caß, unter dem Commando von General Caß und Shelby. Er zeichnete sich bei der Ausschiffung unserer Truppen ans canadische Ufer unterhalb Malden (am 27. September) aus, und that sich ebenso als Freiwilliger Aid-de Camp des kommandirenden Generals hervor. Ich sah ihn in der Mitte der Schlacht im tiefen Gehölz an den Ufern der Thamse, inmitten des Donners der Feuerschlünde und des wilden Geheuls der Indianer. Ich war damals ein grüner Junge von siebzehn Jahren und ein Freiwilliger von Kentucky."

General Harrison in seinem Bericht über die Schlacht an der Thamse vom 9. Oktober 1813 sagt folgendes:

„Ich habe bereits angezeigt, daß General Caß und Commodore Perry mir bei der Aufstellung der Truppen Hülfe leisteten. Ersterer (Caß) ist ein viel versprechender Offizier, und die Erscheinung des braven Commodores entflammte den Muth und die Kampfbegierde der Soldaten."

Die Schlacht an der Thamse endigte den nordwestlichen Feldzug, aber nicht die Schwierigkeiten und Wichtigkeit des Commandos. Die Ver. Staaten, welche jetzt wieder in den Besitz der Halbinsel Michigan und der Provinz von Ober-Canada gesetzt waren, setzten General Caß ad interim zum Commandirenden des Distrikts ein, und General Harrison zog sich mit seiner Armee wieder zurück. Am 9. Oktober wurde Caß von Präsident Madison zum Gouverneur von Michigan eingesetzt,—einem Amte, das zu jener Zeit zu den wichtigsten in der Union gehörte. Er war jetzt der Civil- und Militair-Gouverneur eines ausgedehnten Territoriums, mit einigen hundert Meilen Militairgrenze, überfüllt mit feindlichen Indianerstämmen in englischem Sold, und von den Britten fortwährend zu Feindseligkeiten gegen die Union aufgestachelt. Als ein Beweis von dem Uebermuth und der Frechheit der Indianer möge dienen, daß zu jener Zeit feindliche Indianerstämme bis in die Nähe der Stadt Detroit vordrangen und im Angesicht der Einwohner Gut und Menschen mit sich fortschleppten. Drei Expeditionen von berittener Miliz wurden von General Caß gegen die Indianer geführt, und viele der Letzteren im Angesicht der Bürger erschlagen.

Die Erzählung einer einzigen Begebenheit wird hinreichen dem Leser einen Begriff von diesem Indianerkrieg beizubringen. Einer von General Caß' Bedienten, welcher hinter ihm herritt, bestand einen persönlichen Kampf mit einem Indianer, der hinter einem Baum hervorsprang, seine Büchse auf den General abdrückte und dann mit dem Kolben seines Gewehrs über den Bedienten herfiel, aber nach kurzem Widerstand überwältigt und getödtet wurde.

Der Friede von Gent machte endlich diesem Zustande ein Ende. Die Exekutiv-Gewalt des Territoriums war beinahe unumschränkt, und die Legislativ-Gewalt war in die Hände des Gouverneurs und der Richter gelegt. Dies währte bis zum Jahr 1819. Daß der Gouverneur seine Pflichten gegen den jungen, aufkeimenden Staat treu erfüllte, kann das ganze Volk von Michigan bezeugen, und wird hinlänglich durch den Umstand bewiesen, daß er von vier aufeinander folgenden Präsidenten siebenmal immer wieder von neuem zum Gouverneur ernannt und jedesmal von dem Senat der Ver.

Staaten einstimmig bestätigt wurde. In der ganzen Geschichte unserer Territorien kommt kein ähnlicher Fall vor.

In der Ausübung seiner Amtspflichten als Superintendent der Indianer-Angelegenheiten schloß General Caß mit den Indianern zum Theil unter sehr gefährlichen und widerlichen Umständen eine Reihe von Verträgen ab. In einundzwanzig Verträgen mit denselben erwarb er für die Ver. Staaten, das heißt für den Anbau durch Weiße, über 100 Millionen Acker Landes. In der Expedition von 1820 hatte General Caß die Indianer von Sault de St. Marie von dem Beschluß der Regierung in Kenntniß zu setzen, dort einen Militairposten zu errichten, und dazu einen zweckmäßigen Platz auszusuchen. Der Chef der Indianer war offenbar gegen die Ver. Staaten und von den Engländern bestochen. In Folge dessen hörten sie auf den Vorschlag des Generals Caß wenig oder mit Widerwillen, hoben ihren Rath auf und trennten sich mit offenbar feindseligen Gesinnungen gegen die Union. Als die Indianer nach ihrem Lager zurückkehrten, sandten sie ihre Weiber und Kinder nach Canada, und pflanzten, nachdem sie sich so zur Schlacht vorbereitet hatten, die britische Flagge auf. Gen. Caß hatte nur wenig Soldaten bei sich—die Indianer zählten gegen achthundert Krieger. Von niemanden außer seinem Dollmetscher begleitet ging er in's feindliche Lager, riß die englische Flagge herab, trat sie mit Füßen und verbrannte sie, indem er ihnen durch den Dollmetscher anzeigen ließ, daß sie sich auf amerikanischem Gebiet befänden und keine andere Flagge als die der Ver. Staaten hier aufgepflanzt werden könne. Der moralische Effekt dieser kühnen That konnte nicht ausbleiben. Die Indianer kehrten am folgenden Tag in den Rath zurück und der Traktat ward ohne weitere Beleidigungen und Drohungen sofort abgeschlossen.

Als General Caß im Jahr 1827 in Green Bay anlangte, um dort mit den Indianern einen Traktat abzuschließen, fand er, daß die Winnebagoes noch nicht angekommen waren, und da einer der Beweggründe zum Vertrag die Schlichtung der Indianerstreitigkeiten unter einander gewesen, so ließ die Abwesenheit derselben auf keine friedlichen Gesinnungen schließen. General Caß begab sich sogleich zu ihnen um allen Feindseligkeiten vorzubeugen, und veranlaßte sie, sich nach dem Ort zu begeben wo der Vertrag abgeschlossen werden sollte. Er ging deßhalb den Foxfluß hinauf, setzte über den Portage, und dann den Wisconsin hinab in ihr Lager, wo er sie in einer kriegerischen Stimmung antraf, entschlossen, mit den Ver. Staaten keinen Vertrag einzugehen. Drohungen und Bitten blieben gleich erfolglos; so verließ sie Caß und schiffte sich auf seinem Canoe wieder ein. Auf dem Wege zum Fluß nahm ein Indianer Krieger seine Flinte, zielte auf ihn, aber das Gewehr versagte. Dies ist das einzige Mal daß Einer von den vielen Indianerstämmen, mit welchen er verkehrte, gewaltthätig gegen ihn auftrat. Er ging sogleich nach Prairie du Chien, wo er die Bewohner militairisch organisirte und in Vertheidigungszustand setzte, und kehrte sodann zurück nach dem Ort, wo der Vertrag abgeschlossen werden sollte. Auf diese Weise setzte er den Feindseligkeiten der Indianer ein Ziel, noch ehe dieselben völlig zum Durchbruch gekommen waren, und sparte dadurch Geld und Menschenleben.

Im Jahr 1831 wurde Gen. Caß von Gen. Jackson zum Kriegsminister gemacht. Sein Ueberziehen nach Washington wurde in

Michigan allgemein bedauert. Seine Collegen im Cabinet waren Livingston, McLane, Woodbury und Taney, Männer welche die Achtung des Präsidenten besaßen und bald darauf die des ganzen Landes erwarben. Die Jackson Verwaltung Amerikas ist längst zur Geschichte geworden. Sie war kühn, durchgreifend, ehrlich und national. Sie suchte keine neue Gewalt, und hielte sich strenge an die Constitution. Sie erledigte die Bankfrage, die Zurücknahme der Staatsdepositengelder, die Nullifikationstheorie, die französische Entschädigungsfrage, und die Schwierigkeiten mit den Creeks und Cherokesen. Wenige ziehen die Weisheit und den Patriotismus des Generals, welche durch alle diese Maßregeln durchleuchten, in Zweifel, obgleich es schwer ist jetzt die Aufregung zu begreifen welche diese Maßregeln zu jener Zeit hervorriefen. So weit das Kriegsdepartement bei diesen Fragen betheiligt, war dessen Haltung kräftig und nachdrucksvoll und entsprach den Erwartungen des Landes. Zur Zeit der Nullifikation waren die militärischen Maßregeln ernst, aber vorsichtig und klug. Der Präsident erklärte auf die Anfrage des Congresses, daß kein Befehl gegeben worden sei die Behörden des Staates Süd Carolina innerhalb seiner constitutionellen Grenzen anzugreifen. Die Befehle welche Gen. Scott erhielt lauteten so: Sollte unglücklicherweise eine Krisis eintreten, wo die gewöhnliche Gewalt, welche in die Hände der Civilbeamten gelegt ist, nicht hinreicht die Gesetze zu vollziehen, so wird der Präsident bestimmen was in diesem Fall zu thun ist, und die Maßregeln welche dann zu ergreifen sind; bis dahin sollte Gen. Scott nicht militärisch einschreiten.

Dieselbe Vorsicht ist in den Befehlen für die Ver. Staaten Truppen, welche in Alabama nahe daran waren mit den Staatsbehörden in Collision zu kommen, wahrzunehmen. Ein Auszug aus einem Briefe des Gen. Caß an Major McIntosh, datirt Oktober 29. 1833, lautet wie folgt:

Mein Herr!

Ihr Brief vom 21. dieses an Major McIntosh ist mir vorgelegt worden, und in Antwort darauf theile ich Ihnen mit, daß Sie dem Civilgerichtsverfahren gegen irgend einen Offizier oder Soldaten, ob dasselbe von einem Ver. Staaten Gerichtshofe oder einem Gerichtshofe des Staates Alabama ausgeht, keinerlei Hindernisse in den Weg legen dürfen. Im Gegentheil werden Sie solchem Rechtsgang jederlei Vorschub leisten. Es ist nicht die Absicht des Präsidenten, daß ein Theil der Militärmacht der Ver. Staaten mit den Civilbehörden in Conflikt komme. In allen Jurisdiktionsangelegenheiten ist es die Pflicht der Erstern sich jenen zu unterwerfen, und keinerlei Rücksicht darf Sie davon abhalten diese Ihre Pflicht zu erfüllen. Wenn deshalb ein Staats- oder Ver. Staaten Beamter gegen Sie oder einen Offizier oder Soldaten Ihrer Garnison gerichtlich verfahren sollte, so werden Sie ihm innerhalb Ihres Militärpostens freien Zutritt geben und das Gesetz walten lassen.

In 1836 wurde Gen. Caß als bevollmächtigter Minister nach Frankreich gesandt und resignirte sogleich seinen Posten als Sekretair des Krieges. Bei seinem Zurücktreten vom Kriegsdepartement erhielt Caß von Gen. Jackson ein Schreiben, worin Jackson seine wärmsten Gefühle für Gen. Caß, so wie seine vollste Zufriedenheit mit der Verwaltung seines wichtigen Amtes aussprach. Im October desselben Jahres schiffte sich Gen. Caß von New York nach

England ein. Da zu jener Zeit die diplomatischen Relationen zwischen Frankreich und den Ver. Staaten noch nicht geordnet waren, (Frankreich hatte die fünfundzwanzig Millionen, die es an uns zu zahlen gezwungen war, noch nicht verschmerzt) so ging Caß zuerst nach England um dort die Stimmung des französischen Cabinets in Bezug auf Amerika kennen zu lernen. Dort erfuhr er, daß Frankreich bereits einen Gesandten nach den Ver. Staaten gesandt und sofort ging er sogleich nach Paris ab, und schlug dort seinen Wohnsitz auf. So wie er als Gesandter angenommen, verlangte er die rückständigen Interessen der 25 Millionen, welche Frankreich an die Ver. Staaten zu berichten hatte, und die dem zurückbezahlten Capital nicht sogleich folgten. Nach kurzem Weigern willigte Frankreich ein, und so war dieser Handel für immer abgemacht.

In 1837 bereis'te Gen. Caß den Orient. Er besuchte Italien, Sicilien, Malta, Griechenland, die Inseln des Archipels, Constantinopel, das schwarze Meer, Egypten, Palästina und Syrien. Er war in Florenz, Rom, Palermo, Athen, Corinth, Eleusis, Salomis und auf den Schlachtfeldern von Plataea, Leuctra, Cheronaea und Manathon—auf den Ebenen von Troja, in Alexandria, Cairo und den Pyramiden in Jaffa, Jerusalem, Bethlehem, auf dem todten Meere, in Nazareth, und der See des Tiberias, Tyrus, Sidon, Baalbec und Damascus.

Nach seiner Zurückkunft nach Paris wurde er binnen Kurzem der populärste Minister, welchen die Ver. Staaten seit Franklins Zeiten in Paris besaßen. Seine Betrachtungen über die Regierung und das Volk von Frankreich erschienen im „Democratic Review" unter dem Titel: Frankreich, sein König, sein Hof und seine Regierung. Unter andern literarischen Produkten gab er auch eine Schrift über das Gerichtsverfahren in Frankreich heraus, welche einen lebhaften Eindruck machte. Gen. Caß bewies darin, daß das römische Recht in vielen Beziehungen vor dem sogenannten Common Law den Vorzug verdiene, und daß Letzteres eigentlich nur ein feudales Uebe rbleibsel des Mittelalters ist.

Im Jahr 1841 kam die Quintupelallianz zwischen England, Frankreich, Rußland, Oesterreich und Preußen zu Stande, deren vorgeblicher Zweck die Unterdrückung des Sklavenhandels, in der That aber die Herrschaft des Meeres für England bezweckte. Gen. Caß protestirte dagegen in einer Schrift „Ueber die zwischen den Regierungen Ihrer brittischen Majestät und den Ver. Staaten von Nordamerika obschwebenden Fragen über das Untersuchungsrecht" und legte sogleich bei dem Ministerium des Aeußern gegen diesen Anschluß Frankreichs an England Protest ein. Gen. Caß that dies unaufgefordert von seiner Regierung, und schrieb an Guizot daß er entweder erwarte daß seine Ansichten von seiner Regierung bestätigt würden, oder daß seine Laufbahn als Gesandter in Frankreich ein Ende nehme. Aber das Volk der Ver. Staaten ließ ihm volle Gerechtigkeit wiederfahren und sah sich für seine Bemühungen um die Freiheit der Meere zum Dank verpflichtet.

Das Untersuchungsrecht war von allen fünf Großmächten gebilligt worden. Frankreich war den Vertrag durch seinen Minister eingegangen und dieser Minister hatte ihn bereits im Auftrag seiner Regierung als Bevollmächtigter unterzeichnet, als die Schrift und der Protest des Gen. Caß erschienen, und die französische Regierung veranlaßten, dem auf ihr eigenes Geheiß abgeschlossenen Vertrag die Ratifikation zu verweigern. Die Antwort Guizot's

auf den Protest des Gen. Caß lautete dahin: daß die französische Regierung den Vertrag mit England nicht ratifizirt habe, und daß sie auch nichts zu thun beabsichtige, was als feindselig gegen die Ver. Staaten betrachtet werden könnte.

Am folgenden 17. September erhielt Gen. Caß in Paris die Nachricht von dem Abschluß des Ashburton Vertrags, und gab sogleich seine Resignation ein. Gen. Caß protestirte gegen die in jenem Vertrag enthaltene Klausel, der zufolge die Ver. Staaten sich verpflichteten mit England in der Unterdrückung des Negerhandels Hand in Hand zu gehen, aber gegen die Untersuchung amerikanischer Kauffahrer durch englische Kriegsschiffe durchaus keinen Protest einlegt. Nachdem dieser Vertrag die von Gen. Caß erworbenen diplomatischen Vortheile wieder in Gefahr setzte, hatte Gen. Caß keinen weitern Beruf in Frankreich und er kehrte im December 1842 nach den Ver. Staaten zurück. Zu Boston und New York erwartete ihn ein feierlicher Empfang. Er war der Vorkämpfer des freien Meeres und der Vertheidiger amerikanischen Rechtes. In New York in Bezug auf seine politischen Grundsätze befragte, erklärte er sich frei und unumwunden für die Demokratie und gegen eine Ver. Staaten Bank. Auf seinem Zuge nach Washington wurde er zu Harrisburg von dem Gouverneur und der gesetzgebenden Versammlung von Pennsylvanien, und in Columbus von dem Gouverneur und der gesetzgebenden Versammlung von Ohio feierlichst empfangen, und durch die Stadt begleitet. In Detroit kam der Gouverneur, die gesetzgebende Versammlung und das Volk der Stadt ihm entgegen und bewillkommten ihn wie Kinder ihren so eben zurückgekehrten Vater. Am 8. Januar wurde Gen. Caß von einer legislativen demokratischen Committee des Staates Indiana um seine politischen Grundsätze befragt, worauf er wie folgt antwortete:

„Ich bin g e g e n eine National Bank,

G e g e n die Distribution der durch Länder-Verkäufe eingehenden Summen unter die Staaten der Union,

G e g e n Schutzzölle, und dafür daß der Tarif dem Minimum der Staatsausgaben angepaßt werde, und

G e g e n die Abschaffung des Vetos des Präsidenten. Zu gleicher Zeit erklärte er auch daß er kein Candidat für die Präsidentschaft sein wolle, es sei denn daß die Baltimore Convention ihn hiezu aufstelle, und daß er den von der Convention aufgestellten Candidaten, wer er auch sein mag, nach Kräften unterstützen wolle."

Im Sommer 1843 schrieb Gen. Jackson an Caß wie folgt:

Hermitage, Juli 1843.

Mein lieber Herr! Ich habe das Vergnügen Ihnen den Empfang Ihres sehr freundschaftlichen Briefes vom 25. Mai anzuzeigen. Ich erhielt ihn auf direktem Wege durch die Post, aber meine Schwäche und Leiden waren so groß, daß ich ihn bis jetzt nicht beantworten konnte. Selbst jetzt schreibe ich nur mit großer Schwierigkeit. In Bezug auf Ihre gütigen Bemerkungen hinsichtlich meiner eigenen Person bemerke ich bloß, daß ich, mein theuerer General, mit großer Zufriedenheit stets der Privat- und öffentlichen Beziehungen gedenken werde, welche zwischen Ihnen und mir während des größten Theils meiner Administration stattfanden. Weil ich das größte Vertrauen in Ihre Fähigkeiten und in Ihre republikanischen Grundsätze setzte lud ich Sie ein, Mitglied meines Cabinets zu sein, und ich werde nie die Talente und Klugheit vergessen,

mit welchen Sie die schwierigen Fragen behandelten, welche Ihnen als Kriegsminister zur Entscheidung vorlagen. Ich bin Ihnen dafür Dank schuldig, und werde mich dieser Ihrer Leistungen stets dankbar erinnern.

Aber was Sie jeder amerikanischen Brust lieb und schätzenswerth machte, war die Stellung welche Sie in Paris gegen den Quintupelvertrag einnahmen. Diesem Vertrag wurde durch Ihre Talente, Ihre Energie und kühnes Auftreten die Ratifikation von Seiten Frankreichs verweigert; sonst hätte England dadurch unsere internationalen Gesetze abgeändert, und sich zur Beherrscherin der Meere aufgeschwungen. Nicht nur unsere Unabhängigkeit sondern die aller europäischen Nationen wäre dadurch gefährdet gewesen, und England wäre der Tyrann aller Meere geworden. Hätte Großbrittanien die Ratifikation des Vertrags von Seiten Frankreichs erhalten, dann hätten **wir mit dem entehrenden Ashburton Vertrag**, der unseren Nationalcharakter herabwürdigt und unsere nationale Sicherheit bedroht, in der That unsere Häfen an den Weidenbäumen hängen, und unsere Unabhängigkeit von England als aufgehoben betrachten können. Aber ich wiederhole es, Ihren Talenten, Ihrer Energie und Ihrem kühnen Benehmen, das die Verantwortlichkeit des Schrittes übernahm, verdanken wir den Schild welcher die Gefahr des Quintupelvertrags von uns abwandte. Für diesen Akt haben Sie den Dank jedes wahren Amerikaners, und den Beifall jedes wahren Republikaners, und für diesen edlen Akt zolle ich Ihnen auch gerne meinen Dank.

Ich war mit dem Verfahren des Dr. Linn im Senat in Bezug auf die Oregon Bill sehr zufrieden, und ich hoffe daß seine Energie sie während der nächsten Congreßsitzung zum Gesetz erheben wird. Dies spricht zu England eine Sprache die es wohl verstehen wird.—England wird begreifen daß wir in Zukunft uns nicht mit unsern Territorial Ansprüchen hinausnegoziren lassen.—Genehmigen Sie die Versicherung meiner Achtung und Freundschaft.

Dem ehrenwerthen Lewis Caß. **Andreas Jackson.**

Im Frühjahr von 1844 erklärte sich Gen. Caß mit dem Anschluß von Texas einverstanden. Als im darauf folgenden Monat Mai die National Convention von Baltimore stattfand, erhielt Gen. Caß bei der ersten Abstimmung 83 Stimmen, und erhielt mehr und mehr Stimmen, bis er beim 7ten Abstimmen Einhundert und dreiundzwanzig erhielt. Hätte man an diesem Tage noch einmal abgestimmt, so wäre Caß ohne weiteres der Candidat der Convention geworden. Ehe die Convention am folgenden Tage zusammen kam, war Oberst Polk als ein Compromiß-Candidat in Vorschlag gebracht worden, und erhielt nach zweimaligem Abstimmen die Ernennung zum Präsidentschafts Candidaten.

Am nemlichen Tage, an dem diese Nachricht in Detroit ankam, wurde eine Versammlung daselbst gehalten, bei welcher Gen. Caß eine meisterhafte Rede hielt, sich mit der Ernennung Polk's einverstanden erklärte und angelobte alles zu thun was in seinen Kräften stände, um die Wahl des Candidaten durchzusetzen. In Folge dessen nahm er die Einladung der Nashville Committee an, und war bei der Convention in Nashville, Tennessee, im darauf folgenden Monat August selbst gegenwärtig. Seine Ankunft wurde mit Kanonensalven angezeigt, und er erhielt alle Zeichen des ungetheiltesten Beifalls des Volkes. Gen. Caß hielt bei dieser Gelegenheit

eine ausgezeichnete Rede, die wieder zu geben es uns leider hier an Raum gebricht.

Gen. Caß besuchte sodann Gen. Jackson und verweilte mit dem alten Helden einige Tage in der Hermitage. Der Abschied war sehr rührend, und sowohl Caß als Jackson standen die Thränen in den Augen als sie sich zum letzten Lebewohl die Hand reichten.

Gen. Caß, um der Stimme des Volkes zu willfahren, besuchte sodann die Staaten Ohio, Indiana und Michigan, und wurde überall mit dem volksthümlichsten Enthusiasmus empfangen. Man nannte ihn überall „den Vater des Westens," aber welcher Wechsel! Der Wald, den er in seiner Jugend durchwandert war, zum Saatenfeld umgeschaffen, die Hütten, die er vor der Hand des Indianers geschützt, sind zu blühenden Städten emporgewachsen, die Fußstapfen des Indianers sind zu Eisenbahnen geworden. Die Häfen der Binnenseen und die Flüsse die er damals vermessen ließ, sind jetzt Sitze des Handels und Wohlstandes, die zerstreute Bevölkerung, deren Gouverneur er war, ist zu einem mächtigen Reich emporgewachsen. Die Volkshaufen, die ihn auf dieser Reise begleiteten, ließen seine Reise mehr einem Triumphzug gleichen, als dem friedlichen Zug eines schlichten Bürgers.

Bei einer Versammlung in Norwalk, Ohio, am 17. Sept. 1844, wurde Caß von einem alten Soldaten erkannt, dem er im Frühjahr 1813 das Leben gerettet hatte. Der Soldat war damals krank und konnte nur mühsam dem Heere folgen. Gen. Caß nahm ihn auf sein Pferd und ging zu Fuß in's Lager. „Der Offizier," sagte der Alte, „waren Sie Herr General, und John Laylin (so heiße ich) der Mann dem Sie das Leben retteten. Sie thaten dies gewiß nicht damit die That bekannt werde!"

Gen. Hamer erzählte folgende Anekdote von Gen. Caß. Der Wagen des Gen. Caß wurde eines Tages von einem Manne angehalten, der den General wie folgt anredete: Ich kann Sie nicht weiter gehen lassen bis ich mit Ihnen gesprochen habe. Kennen Sie mich, General? Gen. Caß antwortete: „Nein!" „Nun," erwiederte der Mann, „ich war der Erste Ihres Regiments der aus dem Boot an's canadische Ufer sprang." — „Nein," antwortete Caß, „Sie waren nicht der Erste, der E r st e das war ich." — „Das ist wahr" versetzte der Alte,— „ich war aber der Erste der ins Wasser sprang um Ihnen zuvorzukommen, Sie hielten mich aber zurück, und kamen auf diese Weise früher ans Land als ich."

Das Resultat der Wahl von 1844 ist bekannt. Polk erhielt die Stimmen aller Staaten bis auf einen einzigen. Der Sieg der Demokratie war größtentheils mit das Werk des Gen. Caß. Im darauf folgenden Winter wurde Caß zum Senator von Michigan gewählt und nahm am 5. März 1845 seinen Sitz. Bei der Aufstellung der Committeen erhielt Gen. Caß den Vorsitz der Committee der auswärtigen Angelegenheiten, den er aber ablehnte. Bei zwei folgenden Gelegenheiten bewies man ihm dieselbe Aufmerksamkeit; aber er schlug das Anerbieten ebenso bestimmt aus. Im Dezember 1845 machte Gen. Caß den Vorschlag das Land gegen England, das uns damals in Bezug auf die Oregonfrage mit Krieg drohte, in Vertheidigungszustand zu setzen. Er sprach damals wie folgt:

Kein Volk gewinnt durch nationale Kleinherzigkeit. Die Nation welche zeitliche Sicherheit durch Nachgiebigkeit gegen ungerechte Forderungen erkauft, kauft kurze Ruhe um permanente Ehre

und Sicherheit. Sie säet den Wind, um den Sturmwind zu ernd-
ten. Ich wiederhole hier was ich früher gesagt: Wir thun besser
um den ersten Zoll unseres nationalen Territoriums als um den
letzten das Schwert zu ziehen. Man vertheidigt leichter die Thür-
schwelle als den Heerd — das Thor als den Altar. Der National-
charakter ist ein größerer Schatz als Gold oder Silber, und übt in
der Stunde der Gefahr einen Einfluß, der, wenn er nicht selbst Ge-
walt und Kraft genannt werden kann, wenigstens der Alliirte der
Kraft ist. Unser Nationalcharakter ist bis jetzt unbefleckt, laßt uns
Alle, ohne Unterschied der Parteien, zusammen stehen ihn rein und
unbefleckt zu bewahren.

Der Antheil welchen Gen. Caß an der Oregonfrage nahm, ist be-
kannt, so wie das Faktum, daß er gegen den Vertrag stimmte.
Ebenso warmen Antheil nahm Gen. Caß an dem Krieg gegen Mexi-
ko, am Tarif von 1846, welchen der kühne Sekretair des Schatzes,
Hr. Robert J. Walker, entworfen und an der unabhängigen Schatz-
kammer.

Zu Anfang des gegenwärtigen Congresses wurde Gen. Caß zum
Vorsitzer der Committee der Kriegsangelegenheiten gemacht, und
stand diesem wichtigen Posten mit Festigkeit und wahrem Patriotis-
mus vor. Ohne ihn hätte der jetzige Congreß so gut als gar nichts ge-
than; was im Congreß geschehen um dem Krieg mit Mexiko Nach-
druck zu verleihen, ist das Werk des Gen. Caß.

Die Ansichten des Generals Caß über unsere Regierung und die
Maßregeln, welche dieselbe im gegenwärtigen Augenblicke ergreifen
sollte, sind in folgender Antwort, die er Hrn. Mangum im Senat
der Ver. Staaten gab, ziemlich deutlich auseinandergesetzt:

„In Bezug auf den Fortgang des Krieges, heißt es, daß Gen.
Scott von Stadt zu Stadt zieht und Alles vor sich hertreibt. Es
freut mich dies zu hören. Ich hoffe daß der kommandirende Ge-
neral auf diesem Wege fortfahren wird. Wenn er das thut, so
wird er die mexikanische Halsstarrigkeit bald zu Paaren treiben
und einen Frieden erobern. Ich habe meine Meinung über den
mexikanischen Krieg bereits ausgesprochen, und habe in dieser Be-
ziehung nichts hier zuzufügen; aber ich will dem Senator von
Nord-Carolina das sagen, was ich dem Senator von Süd-Carolina
gesagt habe, daß die Annahme irgend eines Beschlusses von Seiten
des Senats in Bezug auf die Gefahr—(wenn überhaupt Gefahr
da ist)—der Fortsetzung des Krieges weiter nichts ist als eitel
Wind. Ihr könntet Euch eben so gut zum Niagara hinstellen und
dem Wasser zurufen: „rinne nicht," als dem amerikanischen Volk
gebieten: Nehme kein weiteres Territorium in die Union auf. Es
ist die Weigerung Mexikos uns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen,
welche den Krieg in die Länge zieht. — — — Es gehört, Herr
Präsident, viel dazu, dieses Land zu Grunde zu richten. Wir haben
beinahe jedes Jahr, so viel ich mich zu erinnern weiß, eine beun-
ruhigende Crisis überstanden. Ich war ein Zuschauer auf der
Bühne vor der Wahl Thomas Jefferson's. Damals fand wirklich
eine Crisis statt,—dann kam die Embargo Crisis,—die Crisis der
Unterbrechung alles Verkehrs, — des Krieges, — der Bank,—der
Tarifs,—der Zurücknahme der Staatsdepositengelder, und eine
Menge anderer. Aber wir haben sie Alle überlebt und sind schneller
mächtiger und vermöglicher geworden, als irgend eine Nation der
Welt. Wenn wir Mexiko morgen verschlucken, mein Wort dafür
wir verdauen es. Der Senator von Nord-Carolina und ich sind

vielleicht zu alt es zu überleben; aber ich glaube der Tag muß kommen, wo das ganze unermeßliche Land, das uns umgiebt, blos ein einziges großes, alle früher da gewesenen Staaten weit überragendes Reich sein wird, groß nnd mächtig nicht nur durch sich selbst, sondern noch größer und mächtiger durch die Vereinigung freier Regierungsgrundsätze und des Segens den sie mit sich bringen.

In einem Brief über den Wilmot'schen Proviso, an Hrn. Nicholson in Tennessee gerichtet, erklärt sich General Caß gegen diese Maßregel und d a f ü r, daß der Congreß kein Recht hat, über die häuslichen Beziehungen der Bürger neuer Territorien Gesetze zu erlassen. Er hielt dafür daß alle Fragen dieser und ähnlicher Natur den Einwohnern des Territoriums selbst überlassen bleiben sollten. Das Volk mag seine inneren Angelegenheiten in Orduung bringen wie es will; und der Congreß hat ebenso wenig ein Recht die Sklaverei in jenen Territorin einzuführen als dieselbe abzuschaffen, oder über die verschiedenen Pflichten des gesellschaftlichen Lebens,—die Beziehungen des Gatten zum Weib, des Vaters zum Kinde, oder des Herrn gegen seine Knechte Gesetze zu machen. General Caß sagte schließlich:

„Der Wilmot Proviso versucht, ihrem Forum eine Frage zu entziehen, welche zur Union selbst in keiner Beziehung steht, und sie einem andern zu unterwerfen, welches das Volk zu andern Zwecken errichtet hat, und das mit den in Frage gestellten Punkten durchaus nichts zu thun hat. Indem wir zu unsren wahren Grundsätzen zurückkehren, betreten wir wieder die Straße des Friedens und der Sicherheit. Laßt das Volk, dessen Wohlstand dabei auf dem Spiel steht, die Sache selbst entscheiden wie es ihm gefällt, und wir handeln im Geiste unserer Republik (des Selbstregierens) und geben eine neue Bürgschaft ihres südlichen Fortbestandes, und ihres glorreichen Wirkens."

Die Staatsconvention von Ohio sprach sich am 8. Januar 1848 für General Caß als Candidat für die Präsidentschaft mit einer bisher noch unerhörten Einstimmigkeit aus. Obwohl mehrere Candidaten für die Gouverneurs-Wahl in Vorschlag gebracht worden, sprach sich doch in der Wahl des Präsidentschafts-Candidaten die zuversichtliche Erwartung aus, daß Gen. Caß den Staat Ohio auf das demokratische Geleis zu leiten im Stande sein wird. (Die demokratische Mehrheit des Staates war bei den letzten Wahlen 1563). Die Staatsconvention von Indiana, Michigan, Illinois folgten dem Beispiel Ohio's, und die Delegaten der übrigen Staaten wurden in der Convention zu Baltimore von der allgemeinen Begeisterung für den weisen Staatsmann und braven Soldaten fortgerissen. Caß ist so gut als einstimmig zum Candidaten aufgestellt; denn wer zweifelt daran, daß selbst die verschiedenen Delegaten von New York, welche bei der Convention stumm blieben, zuletzt doch für Caß stimmen werden?

Caß ist ein freundlicher, schlichter, redlicher Mann, von ausgezeichneten Geistesgaben, großem Muth und noch größerer Charakterstärke. Kein lebender Amerikaner kennt sein Land und das alte Europa besser als Gen. Caß, und in keines Mannes Herz ist die Liebe zum Vaterlande und zum Volke tiefer gegraben, als in sein eigenes. Mit Caß erhält das Volk einen Staatsmann; mit Gen. Butler den Helden zweier Kriege. Die Demokratie konnte keine bessere Wahl treffen, und der gesunde Sinn der Covention in Baltimore hat sich in der Aufstellung dieser beiden ausgezeichneten Männer ein wahres Verdienst um das ganze Land erworben.

Skizze des Lebens und Wirkens
des
Generals Wilhelm O. Butler.

Ehe wir das Leben und Wirken dieses ausgezeichneten Mannes, der gegenwärtig unsere ruhmbedeckte Armee in Mexiko befehligt, selbst besprechen, können wir uns nicht versagen, erst einen kurzen Ueberblick über das Leben und Wirken seiner Vorfahren, die in der Geschichte unseres Landes einen so glänzenden und ruhmvollen Platz einnehmen, vorauszuschicken. Wir beginnen mit Thomas Butler, Großvater W. O. Butler's, der 1720 in Kilkenny, Irland, geboren, mit seinen drei Söhnen, Richard, Wilhelm und Thomas, nach Amerika auswanderte und sich in Pennsylvanien niederließ. Hier wurden ihm noch zwei Söhne geboren. Pierce, Vater unsers W. O. Butler und der jüngste, Eduard. Alle diese Männer und ihre Nachkommen, mit einer einzigen Ausnahme, nahmen an den Kriegen unseres Landes den wärmsten und thätigsten Antheil.

Der älteste, Richard, war Oberstlieutenant in Morgan's berühmtem Büchsenregiment, dem dasselbe einen großen Theil seines im Revolutionskriege erworbenen Ruhmes verdankt. Er war es hauptsächlich, durch dessen unausgesetzte Anstrengungen dieses Regiment so vorzüglich eingeübt wurde, daß es der Schrecken des Feindes ward. Während des Krieges wurde er Oberst und befehligte als solcher den linken Flügel Gen. Wayne's beim Angriffe auf Stony Point. In 1790 wurde er zum Generalmajor befördert und am 4. November 1791 fiel er tödtlich getroffen in der blutigen Schlacht, die Gen. St. Clair den Indianern lieferte.

Der zweite Sohn, Wilhelm Butler, war Offizier während des Revolutionskrieges und wurde bis zum Oberst befördert. Er focht die meisten der blutigsten Schlachten mit und war seines Muthes und seiner Kühnheit wegen von Washington sehr geschätzt.

Der dritte Sohn, Thomas Butler, war, als der Revolutionskrieg ausbrach, bei dem berühmten Richter Wilson in Philadelphia, um sich der Jurisprudenz zu widmen. Er legte seine Gesetzbücher auf die Seite und ging als Subalternoffizier zur Armee. Bald erhielt er eine Compagnie und nahm an allen Schlachten, die während der Revolution geschlagen wurden, den rühmlichsten Antheil. Nach der Schlacht an der Brandywine wurde er für seine Tapferkeit noch auf dem Schlachtfelde von Washington öffentlich belobt; ebenso von Gen. Wayne nach der Schlacht von Monmouth. Nach dem Unabhängigkeitskriege zog er sich ins Privatleben zurück und lebte vom Ertrage seiner Farm, die er bis 1791 selbst bebaute, wo er als Major wieder in die Armee trat, die damals gegen die Indianer an der westlichen Grenze aufgestellt wurde. In der schon erwähnten Schlacht, in der sein Bruder Richard fiel, befehligte er ein Bataillon und führte seine Leute ins dichteste Gefecht, obgleich ihm schon im Anfange desselben ein Bein zerschmettert worden war.— Später wurde er Oberst und starb den 7. September 1805.

Percival Butler, der vierte Sohn und Vater unsers Wilhelm O.

Butler, wurde 1760 in Carlisle, Pennsylvanien, geboren. Achtzehn Jahre alt, trat er in die Armee als Lieutenant, war mit Washington in den Schlachten von Valley Forge, Monmouth und bei der Einnahme von Yorktown, und nahm überhaupt unter dem Oberfeldherrn an allen Gefechten Theil, die in den mittleren Staaten stattfanden, bis auf eine kurze Zeit, wo er den leichten Truppen unter Gen. Lafayette zugetheilt war, der ihm für seine ausgezeichneten Dienste einen Degen verehrte. Er blieb bei der Armee bis zum Frieden und wanderte in 1784 nach Kentucky aus. Beim Ausbruch des Krieges in 1812 war er von den älteren Butlern noch der einzige am Leben. Als Kentucky in den Staatenbund aufgenommen ward, wurde er Generaladjutant des Staates und nahm in dieser Eigenschaft Theil an diesem Kriege.

Ed. Butler, der jüngste der fünf Brüder, war beim Ausbruche des Revolutionskrieges noch zu jung um in die Armee einzutreten, that dies aber noch vor dem Schlusse desselben und war bis zum Capitain vorgerückt, als Gen. St. Clair jene Schlacht schlug, die unsern braven Soldaten so verderblich wurde, und in welcher sich der junge Butler durch seltenen Muth und Kühnheit auszeichnete. Als er seinen Bruder fallen sah, nahm er ihn auf die Schultern und folgte unserer sich zurückziehenden Armee, ohne auf dem meilenlangen Rückzuge trotz seiner Last durch den nachsetzenden Feinde erreicht zu werden. Später wurde er Generaladjutant in Wayne's Armee.

Vier von diesen fünf Brüdern hatten Söhne, die alle, mit Ausnahme eines einzigen, während des letzten Krieges theils in der Armee und theils in der Marine mit Auszeichnung dienten. Näher auf ihre Thaten und ihr Wirken einzugehen, erlaubt uns der Raum nicht; auch scheint uns das Gesagte zur Bezeichnung des Charakters dieser Familie hinreichend. Nur einer Anekdote müssen wir hier noch erwähnen, die zeigt, daß der Militairgeist in der Familie erblich gewesen sein muß. „Während die fünf Söhne," schreibt ein Freund der Familie, der in Pennsylvanien ihr Nachbar war, „zur Vertheidigung des Vaterlandes (im Unabhängigkeitskriege) ausgezogen waren, kam es selbst dem alten Vater noch in Sinn ebenfalls die Büchse zur Hand zu nehmen. Die Nachbarn versammelten sich und suchten ihn von seinem Vorhaben abzuhalten; seine Frau dagegen sagte: Laßt ihn nur gehen; ich kann ohne ihn fertig werden und noch obendrein etwas zur Erhaltung der Armee pflanzen! das Vaterland bedarf jeden Mann, der eine Muskete schultern kann." Es war ohne Zweifel dieser ungewöhnliche Eifer der Butler Familie, der Washington einmal an seiner Tafel, umgeben von einer großen Anzahl von Offizieren, folgenden Toast ausbringen ließ: „Die Butlers und ihre fünf Söhne." Auch General Lafayette erwähnt einmal der Familie in einem Briefe, der sich noch jetzt in den Händen einer Dame befindet, die durch Heirath mit derselben verwandt ist, mit folgenden Worten: „Wenn ich etwas recht gethan haben wollte, so beauftragte ich einen Butler damit."

Man sieht hieraus, daß im Unabhängigkeitskrieg, im Indianerkrieg, im letzten Krieg mit England und dem gegenwärtigen mit Mexiko die Butler immer mit von den ersten waren, die zur Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen ergriffen. Als der Krieg mit Mexiko ausbrach, zogen, wenn wir nicht irren, elf Butler aus, um die Ehre und das Recht des Vaterlandes zu vertheidigen.

Generalmajor Wilhelm O. Butler (im Jahre 1791 in Jessamine Conuty, Kentucky, geboren), gegenwärtig Oberbefehlshaber der Armee in Mexiko, trat als Gemeiner in die Armee und hat sich durch Verdienst zu seinem gegenwärtigen Range aufgeschwungen. Als der Krieg von 1812 begann, hatte er eben auf der Transylvania Universität graduirt und wollte sich dem Advokatenstand widmen. Die Uebergabe von Detroit und der Armee unter Gen. Hull aber weckte den Patriotismus der Kentuckier, und der junge Butler, noch nicht 21 Jahre alt, war einer der ersten Freiwilligen. Seine Gesetzbücher legte er auf die Seite, sagte seiner Familie, seinen Freunden und dem behaglichen Leben in Lexington Lebewohl, und trat in Capitain Hart's Infanterie-Compagnie als Gemeiner ein.

Noch ehe die Compagnie aufbrach, um zur nordwestlichen Armee zu stoßen, wurde er zum Corporal gewählt und marschirte als solcher zum Entsatze von Fort Wayne, das von feindlichen Indianern belagert wurde. Die Kentucky Freiwilligen trieben dieselben in ihre Stadt am Wabash, zerstörten dieselbe und kehrten hierauf zu den „Miami of the lakes" zurück, wo sie Winterquartiere bezogen. Hier wurde Corporal Butler eine Fähndrichstelle im zweiten Ver. Staaten Infanterie-Regiment angeboten, die er aber ablehnte, ausgenommen man gestatte ihm bei der nordwestlichen Armee zu bleiben, um die Schmach, die Gen. Hull durch die Uebergabe von Detroit über das Land gebracht, abwaschen zu helfen. Dies wurde gestattet und so erhielt er eine Fähndrichstelle im 17. Ver. Staaten Infanterie-Regiment, das damals bei der nordwestlichen Armee war, die von Gen. Winchester befehligt wurde. Die Kentucky Freiwilligen, mit dem 17. Ver. Staaten Regiment, verließen endlich ihre Winterquartiere, nachdem sie die erwarteten Verstärkungen vergeblich erwartet und in der Wildniß an den Seen Mangel, Kälte und alle Arten von Widerwärtigkeiten ertragen hatten, um die Britten, die mit ihren grausamen Bundesgenossen, den Indianern, Detroit vertheidigten, anzugreifen. Es kann nicht unsere Absicht sein, hier auf die Ursachen einzugehen, die das Unglück dieser braven und entschlossenen Männer, ohne Hülfe, ohne Lebensmittel und selbst ohne Kanonen, an dem Raisinflusse herbeiführte, noch die Einzelnheiten jener Schlacht näher zu beschreiben. Die Vorfälle, die den Charakter unseres Helden dabei auszeichneten, können allein hier eine Stelle finden.

Am Raisinflusse fanden zwei Schlachten statt; die erste am 18. und die zweite am 22. Januar. In der ersten waren alle die um die Seen wohnenden Indianerstämme zusammengezogen, um Ober-Canada gegen die anrückenden Kentuckier zu vertheidigen. Als die Kentuckier zum Angriff gegen diese Indianer, bekanntlich die tapfersten von allen auf dem ganzen Continente, vorrückten, wurde eine starke Abtheilung derselben entdeckt, wie sie nach einer Umzäunung eilten, um von dort aus ihre Büchsen mit mehr Sicherheit auf die anrückenden Kentuckier richten zu können. Fähndrich Butler, der sie bemerkt hatte, schlug vor ihnen zuvorzukommen und erhielt hierzu die Erlaubniß. Er wählte sich schnell die entschlossensten Männer der Compagnie aus und eilte mit ihnen nach derselben Umzäunung, die er mit seinen Kameraden früher als die Indianer erreichte und somit das Vorrücken der Kentuckier deckte. So unbedeutend dieser Vorfall in Bezug auf das Resultat auch gewesen sein mag, so läßt er doch auf den entschlossenen Charakter des

jungen Fähndrichs schließen. Es ist eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß selbst der tapferste Soldat beim Beginn einer Schlacht sich einigermaßen beängstigt fühlt;—und selbst Gen. Wolf, einer unserer tapfersten Offiziere, gesteht, daß das schreckliche Geschrei der Indianer das furchtloseste Herz mit Schrecken erfüllt. Allein der junge Fähndrich, der zum erstenmale auf den schneebedeckten Feldern am Raisinflusse einem Feinde gegenüber stand, dessen schauderhafte Blutbade seine Heimath damals noch mit Entsetzen erfüllten, konnte hierdurch nicht eingeschüchtert werden. Er stürzte mit seinen wenigen Kameraden, die durch seine Begeisterung mit fortgerissen wurden, der augenscheinlichsten Gefahr entgegen, um dadurch andere zu retten und zum Siege beizutragen, den zu theilen er selbst nicht hoffen durfte. Schon damals gab er Beweise von den militairischen Talenten, dem aufopfernden Muthe und dem Mitgefühl eines Soldaten, die ihm späterhin die Achtung unserer ganzen Nation zu Theil werden ließen. Am Ende der Schlacht vom 18. Januar gab Butler noch einen weiteren Beweis von diesen Eigenschaften, die dieselben noch stärker bezeichnen. Die Indianer, aus ihren Stellungen um die Stadt am Raisinflusse vertrieben, zogen sich fechtend in die naheliegenden Wälder zurück, wo der Kampf der Scharfschützen mit denselben von Baum zu Baum fortdauerte — die Indianer sich zurückziehend, und die Kentuckier sie verfolgend — bis die Nacht einbrach und die Kentuckier zum Lager in die Stadt beordert wurden. Die Indianer rückten nun wieder vor sobald sich die Kentuckier zurückgezogen, und setzten das Feuer fort bis die Kentuckier aus dem Walde ins Freie traten. Gerade als die Abtheilung, bei der sich Butler befand, aus dem Walde treten wollte, ertönte rückwärts die Stimme eines Verwundeten, der um Hülfe rief. Butler vermochte drei seiner Begleiter mit ihm umzukehren um den Mann fortbringen zu helfen. Sie fanden ihn und schlugen sich durch die Indianer hindurch, wobei einer von ihnen, J. Walker, getödtet wurde.

In der zweiten Schlacht am Raisinflusse, mit den Britten und Indianern, zeigte Butler abermals seine Selbstaufopferung. Nachdem der rechte Flügel der Kentuckier geschlagen war, warf sich die ganze Macht des Feindes auf die kleine Abtheilung der Truppen unter Major Madison, die nicht weichen wollten. Die Indianer, von Bäumen und Umzäunungen gedeckt, näherten sich einer Scheune, die die Stelle, worauf die Kentuckier standen, beherrschte; die Britten waren auf der andern Seite so aufgestellt, daß sie den freien Raum zwischen der Scheune und der Stellung der Kentuckier bestreichen konnten. Jedermann sah ein, daß wenn die Indianer von der Scheune Besitz nahmen, die Lage der Kentuckier sehr kritisch werden mußte, da von derselben aus die feindlichen Kugeln sie erreichen konnten, ohne daß sie im Stande waren das Feuer mit Erfolg zu erwiedern. Major Madison frug seine Leute, ob keiner von ihnen durch das feindliche Feuer dringen, die Scheune in Brand stecken, und hierdurch die kleine Armee von gewissem Untergang retten wolle. Butler trat sogleich vor, nahm einen Feuerbrand, lief damit so rasch als seine Beine ihn zu tragen vermochten nach der Scheune und setzte sie in Brand. Ein Augenzeuge dieser That berichtet, daß, obgleich Schüsse auf Schüsse auf Butler fielen, er dennoch, nachdem er den Rückweg schon angetreten hatte, sich umsah ob das Feuer auch angegangen sei; da ihm dies zweifelhaft schien, kehrte er wieder zurück um es besser anzuschüren. Dasselbe

griff nun so rasch um sich, daß der Feind, der schon auf der einen Seite in die Scheune drang, als auf der andern die Flammen emporschlugen, sich wieder rasch zurückziehen mußte. Butler erreichte unter lautem Hurrah seiner Freunde das Lager wieder, wo ihn jedoch, gerade als er ankam, eine Kugel auf die Brust traf. — Butler empfand heftigen Schmerz und glaubte die Kugel sei durch seine Brust gedrungen. Er nahm die Hand des Adjutanten (jetzt General) McCalle, eines seiner Freunde aus Lexington, und indem er dieselbe auf die getroffene Stelle drückte, sagte er: „Ich fürchte, dieser Schuß ist tödtlich; aber so lange ich mich noch regen kann werde ich meine Schuldigkeit thun." Die Kugel hatte aber glücklicherweise, durch die dicke Waddirung seines Rockes matt gemacht, nur seinen Brustknochen stark verletzt; er litt hierdurch zwar heftige Schmerzen, war aber schon nach wenigen Wochen wieder völlig hergestellt.

Diese kleine Abtheilung von Gen. Winchester's Armee, von der wir eben gesprochen und wozu Butler gehörte, war von diesem General, nachdem er selbst als Gefangener in Proctor's (das feindliche) Lager gebracht war, übergeben worden; diese braven Leute erkannten aber Winchester's Authorität nicht an und fuhren fort sich gegen den überlegenen Feind zu vertheidigen, bis ihnen zuletzt ehrenhafte Bedingungen gewährt wurden. Wie Gen. Proctor diese Bedingungen schmählich brach, so daß dadurch die Verwundeten und Kranken dieser heldenmüthigen Kentuckier dem Tomahawk der grausamen feindlichen Indianer zur Beute fielen, gehört nicht hierher. Für unsern Zweck genügt es zu wissen, daß Butler einer von den wenigen Bewundeten war, die dieser Metzelei entgingen und als Gefangener durch Canada nach dem Fort Niagara gebracht wurde. Auf diesem Marsche durch rauhe, unwirthbare und fußhoch mit Schnee bedeckte Gegenden, roh und ungastlich behandelt, hatten Butler und seine Gefährten alle möglichen Drangsale auszuhalten; aber diese vermochten seinen Geist nicht niederzudrücken. Selbst hier dachte er nicht an sich sondern nur an seine Genossen, deren Blut die schneebedeckten Felder an den Ufern des Raisine getränkt und deren Knochen dort bleichten. In gefühlvoller und rührender Weise besang er deren Schicksal in einer Reihe von Elegien, die uns noch erhalten sind und die dem Kopf und Herzen des jungen Helden Ehre machen.

Kurz nach seiner Rückkunft aus Canada erhielt Butler eine Compagnie in demselben Regimente, dessen Fähndrich er bisher gewesen; da aber diese Beförderung unregelmäßig war (indem dadurch ältere Offiziere übergangen worden) so wurde er in das damals neu errichtete 44te Regiment versetzt. Sobald er (in 1814) ausgewechselt war, trat er sofort wieder mit seiner in Nashville, Tennessee, errichteten Compagnie in aktiven Dienst. Sein Regiment erhielt Befehl nach dem Süden zu marschiren und sich mit General Jackson zu vereinigen. Capt. Butler aber, dem der Marsch des Regiments zu langsam währte, eilte mit seiner Compagnie voraus und bewerkstelligte hierdurch viel früher und gerade noch zur rechten Zeit seine Vereinigung. Gen. Call, damals ein Offizier in Butler's Compagnie (seitdem Gouverneur von Florida), giebt in einem Briefe an Hrn. Tanner in Kentucky von den Thaten Capt. Butler's in dem darauf folgenden Feldzuge eine so treffliche Schilderung, daß wir nicht umhin können, seine eigenen Worte hier wieder zu geben. Der Brief ist von Tallehasse, den 3. April 1844, datirt:

„Eine Verschiedenheit in politischen Gesinnungen," sagt Gen. Call, „kann mich nicht veranlassen, ihnen eine Uebersicht der Dienste Oberst W. O. Butler's bei der Armee im Süden während des Krieges mit England vorzuenthalten. Meine intime Bekanntschaft mit ihm im Lager und auf dem Schlachtfelde hat mich vielleicht ebenso vertraut mit seinen Vorzügen als ein Ehrenmann und Soldat gemacht, als irgend eine andere lebende Person. Obschon wir jetzt einander gegenüberstehen, so kann ich doch nicht die Tage und Nächte vergessen, die wir vereint im Angesichte des Feindes unseres Vaterlandes zubrachten und in denen wir dieselben Entbehrungen und Gefahren, — dieselben Vergnügungen und Genüsse theilten. Die Gefühle und Sympathien, die aus solchen Verbindungen unserer Jugend entspringen, können durch Meinungsverschiedenheit in Bezug auf Männer und Maßregeln nimmermehr verwischt werden."

„Bald nach meiner Anstellung als Lieutenant in der Ver. Staaten Armee im Herbste von 1814 wurde ich beordert, in Capt. Butler's Compagnie vom 44ten Regimente einzutreten, die damals in Nashville, Tennessee, lag. Gleich nach meiner Ankunft daselbst erfuhr ich, daß die Compagnie Befehl erhalten zu dem Regimente im Süden zu stoßen. Der Marsch, großentheils durch eine unbewohnte Wildniß, wurde von Capt. Butler mit gewohnter Schnelligkeit und Energie geleitet, so daß wir im Fort Montgomery, dem Hauptquartiere Gen. Jackson's, gerade zeitig genug eintrafen, um an dem kühnen Unternehmen unseres geliebten Generals, den Feind aus seiner starken Stellung auf neutralem Boden zu vertreiben, Theil zu nehmen. Die Vorhut der zum Einmarsche in Louisiana bestimmten Armee hatte ihr Hauptquartier in Pensacola, und die brittische Seemacht im mexikanischen Golf ihren Sammelplatz in dieser prachtvollen Bucht.

Dem durchdringenden Scharfblicke Gen. Jackson's konnte es nicht entgehen, daß die Britten eine äußerst günstige Position gewählt, und mit der ihm eigenen Energie, die durch kein e Hindernisse zurückgeschreckt werden konnte, beschloß er, den Feind selbst unter der Flagge einer neutralen Macht anzugreifen. Dies geschah durch einen rasch ausgeführten Marsch, wodurch alle Außenposten des Feindes abgeschnitten wurden, bis wir auf Schußweite vor dem Fort zu Pensacola ankamen. Die Armee unter Gen. Jackson war damals so schwach, daß selbst die Verstärkung einer Compagnie, unter einem Offizier wie Capt. Butler, von Wichtigkeit war, und von allen Compagnien, die zu gleicher Zeit mit der unter Capt. Butler aus Tennessee beordert worden waren, war außer der seinigen bis dahin noch keine angekommen, um an diesem Zuge Theil zu nehmen. Seine Compagnie bildete einen Theil des Centrums beim Angriffe auf Pensacola. Die Straße in der wir eindrangen, war in der Fronte durch eine Batterie vertheidigt, die ihr Feuer fortwährend auf uns ergoß, während aus großen Blockhäusern zu beiden Seiten Gewehrfeuer auf uns gerichtet war. Durch einen tapfern und raschen Angriff waren die feindlichen Kanonen jedoch bald in unsern Händen und die Stadt mußte sich übergeben. Capt. Butlers Compagnie, von ihm mit der ihm eigenen Unerschrockenheit angeführt, erlitt bei diesem Angriff einen Verlust von mehren Todten und Verwundeten, unter letzeren Lieutenant Flournoy.

Gleich nach der Einnahme von Pensacola gieng unsere Armee nach New Orleans, wo sie mehrere Wochen vor dem Feinde ein-

traf. Am 23. Dezember endlich verkündeten Signalschüsse uns dessen Ankunft. In der vorhergehenden Nacht hatte er einen unserer Posten überrascht und gefangen genommen, war einen Bayou heraufgekommen und hatte auf dem linken Ufer des Mississippi, sechs Meilen von New Orleans, Posten gefaßt. Um dem Feinde zu begegnen, wurden die Truppen rasch zusammen gezogen. Unser Regiment wurde auf der andern Seite des Flusses, und die ganze übrige Macht, kaum 1500 Mann betragend, in der Stadt selbst aufgestellt. Bei Sonnenuntergang wurde die Schlachtlinie formirt und jeder Offizier trat auf den ihm angewiesenen Posten. Etwa um 8 Uhr Abends überraschten wir den Feind in seinem Lager hart am Ufer des Mississippi. Eine kurze Strecke vom Feinde wurden unsere Linien in der Stille und unbemerkt formirt, und der Angriff begann. Der Feind schlug sich mit verzweifelndem Muthe und zog sich nur Schritt für Schritt zurück. Im Vorrücken über Gräben und Umzäunungen in der Nacht, die durch den Pulverdampf noch schwärzer gemacht wurde, geschah es, daß einige unserer Offiziere in die feindliche, und Offiziere des Feindes in unsere Linie zu stehen kamen. Der verdiente Offizier, der unser Regiment commandirte, verlor in der Dunkelheit und dem Wirwar seine Stellung, die er auch nicht wieder finden konnte, bis die Schlacht entschieden war. Auf diese Weise war unser Regiment eine kurze Zeit ohne Befehlshaber und wurde durch die Pelotonoffiziere commandirt, was den Wirwar und die Unregelmäßigkeit im Vordringen nur noch mehr vermehrte. In dieser Crisis und in der Hitze der Schlacht übernahm Capitain Butler, als der älteste anwesende Offizier, den Befehl über das Regiment und führte es wiederholt und erfolgreich in den Kampf, bis der Feind völlig geschlagen war.— Kein Offizier, den Oberbefehlshaber ausgenommen, zeichnete sich bei dem Kampfe in dieser glorreichen Nacht mehr aus als Capitain Butler, oder verdiente mehr Auszeichnung.

Kurze Zeit vor der Schlacht am 8. Januar wurde Capt. Butler zum Commando der Wache in der Fronte des Lagers detailirt.— Ein Haus, das nahe der Brücke und voraus seiner Stellung stand, war von den leichten Truppen des Feindes besetzt worden, die unsere Wache sehr belästigten. Capt. Butler beschloß sie zu vertreiben und das Haus zu verbrennen. Er marschirte sofort mit seinem Commando zum Angriff, aber der Feind zog sich zurück. Als er den Feind sich entfernen sah, ließ er sein Commando Halt machen und verfügte sich mit drei seiner Leute in das Haus um es zu verbrennen. Es war ein altes hölzernes Gebäude ohne Dach, an den Seiten bloß mit Brettern zugenagelt und mit einer einzigen Thüre versehen, die sich nach dem brittischen Lager öffnete. Als er in das Haus trat, fand er darin einen feindlichen Soldaten, der sich in einer Ecke versteckt hielt; er nahm ihn gefangen, sandte ihn mit seinen drei Begleitern zu seinem Commando zurück und blieb allein in dem Gebäude um es anzuzünden. Während er nun beschäftigt war das Feuer anzumachen, hatte sich ein Detachement des Feindes unbemerkt der Thüre genähert und dieselbe besetzt. Seine erste Absicht war, sich durchzuschlagen; aber zwei oder drei der Feinde packten ihn und drückten ihn mit solcher Gewalt gegen die Bretterwand, daß dieselbe nachgab und er durch die entstandene Oeffnung fiel. Er raffte sich schnell zusammen und kam, obgleich der Feind mehrmals nach ihm feuerte, unverletzt zu seinem Commando zurück. Sogleich ließ er nun angreifen, vertrieb die Britten aus ihrer

starken Stellung und brannte das Gebäude Angesichts der beiden Armeen nieder.

Bald darauf nahm Capt. Butler an der glorreichen Schlacht vom 8. Januar Theil, in der er seinen hohen und wohlverdienten Ruf, als einen tapferen und brauchbaren Offizier, vollkommen rechtfertigte. Für seine Verdienste in diesem ereignißvollen Feldzuge wurde er zum Brevet-Major befördert und ich darf sagen, daß diese Auszeichnung noch nie mehr verdient worden war. Bald nach diesem Kriege wurde er Aid-de-Camp von Gen. Jackson, in welcher Stelle er bis zu seinem Austritt aus der Armee blieb. Seit dieser Zeit hatte ich selten das Vergnügen mit meinem werthen Freunde und Waffengefährten zusammen zu kommen und von seiner Laufbahn im Civilleben ist mir nur wenig bekannt; aber das kann ich sagen, daß im Feldlager seine ehrenhaften Gesinnungen, seine Bildung und seine Generosität ihm die Achtung und das Vertrauen aller derer gewannen, die mit ihm in Berührung kamen."

Soweit Gen. Call. Gen. Jackson spricht sich in einem Briefe an ein Mitglied der Gesetzgebung von Kentucky über Gen. Butler folgendermaßen aus. Der Brief ist datirt

Hermitage, den 20. Februar 1844.

Geehrter Herr! — Sie fragen mich um meine Meinung über die militärischen Dienste des damals Capitain jetzt Obersten W. O. Butler von Kentucky während der Besetzung von New Orleans durch die brittischen Truppen in 1814 und 1815. Ich wünsche ich hätte hinreichend Kraft, um die Verdienste, die sich Oberst Butler bei dieser Gelegenheit erwarb, gehörig zu besprechen; diese Kraft aber habe ich nicht. Es genügt zu sagen, daß er bei allen Gelegenheiten jene Tapferkeit und jene ruhige Ueberlegung bewies, die den werthvollen Offizier in der Stunde der Schlacht auszeichnen. Sowohl in der Nacht vom 23. Dezember 1814, am 8. Januar 1815, als bei allen andern Gelegenheiten während der Anwesenheit der brittischen Armee in New Orleans zeigte er diese vorzüglichen Eigenschaften in hohem Grade. Ich wage nichts wenn ich sage, daß, sollte unser Vaterland während des noch thätigen Lebens Oberst Butler's wieder in Krieg verwickelt werden, er einer der vorzüglichsten Männer wäre, die zu Befehlshabern unserer Armee sich eignen und er den Adler unseres Vaterlandes zum Sieg und Ruhm führen würde. Andreas Jackson.

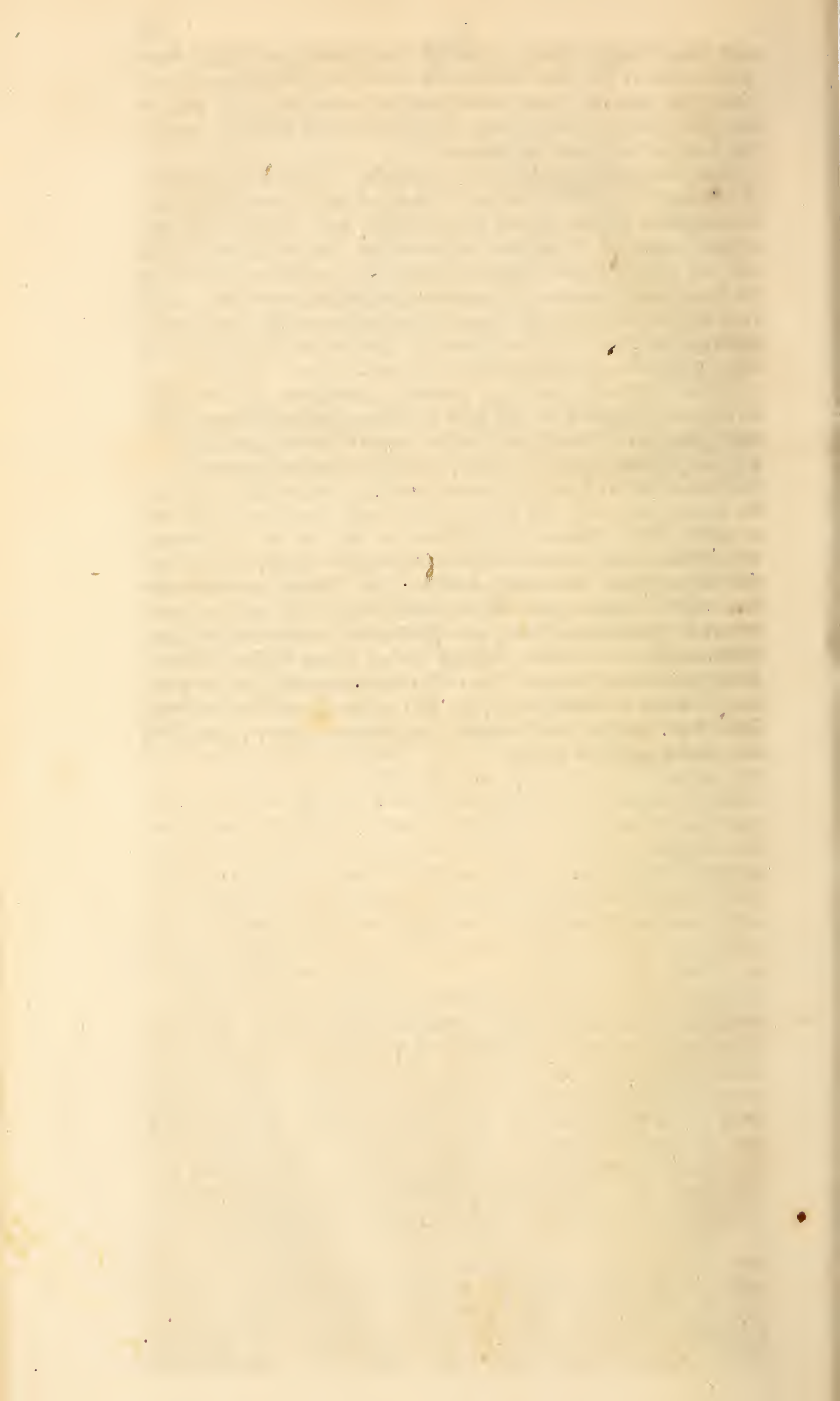
Gen. Jackson gab schon früher Beweise von der hohen Achtung, die er für diesen jungen Soldaten hegte, indem er ihn, wie schon oben bemerkt, 1816 zu seinem Aid-de-Camp machte; diese Stelle, mit dem Range eines Obersten, behielt er auch als unsere Armee wieder auf Friedensfuß gesetzt wurde. Aber das Soldatenleben in Friedenszeiten hatte keinen Reiz für ihn, und so zog er sich schon 1817 wieder ins Privatleben zurück. Er verheirathete sich und ließ sich auf seinem väterlichen Erbgute, am Zusammenflusse des Kentucky mit dem Ohio, häuslich nieder, wo der seine durch den Krieg unterbrochenen Studien fortsetzte, von allen die ihn kannten geehrt und geliebt.

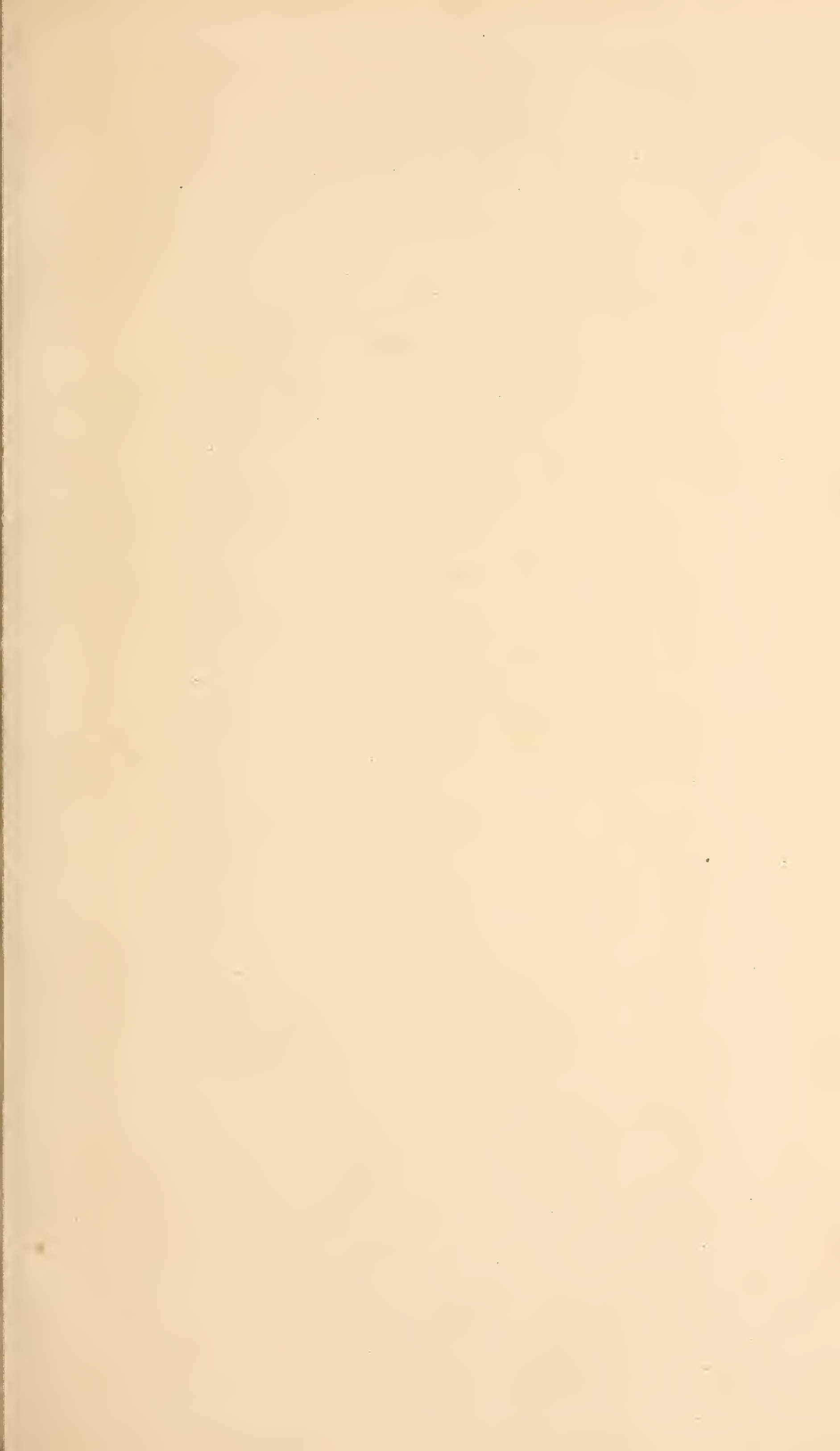
Dieser ländlichen und glücklichen Zurückgezogenheit in einer der schönsten Gegenden unseres Landes erfreute sich Gen. Butler nahe an 25 Jahren, wo er von den Demokraten seines Distriktes, der bisher immer von einem Whig vertreten worden war, in den Congreß gewählt wurde. Er wurde nach diesem noch zweimal gewählt,

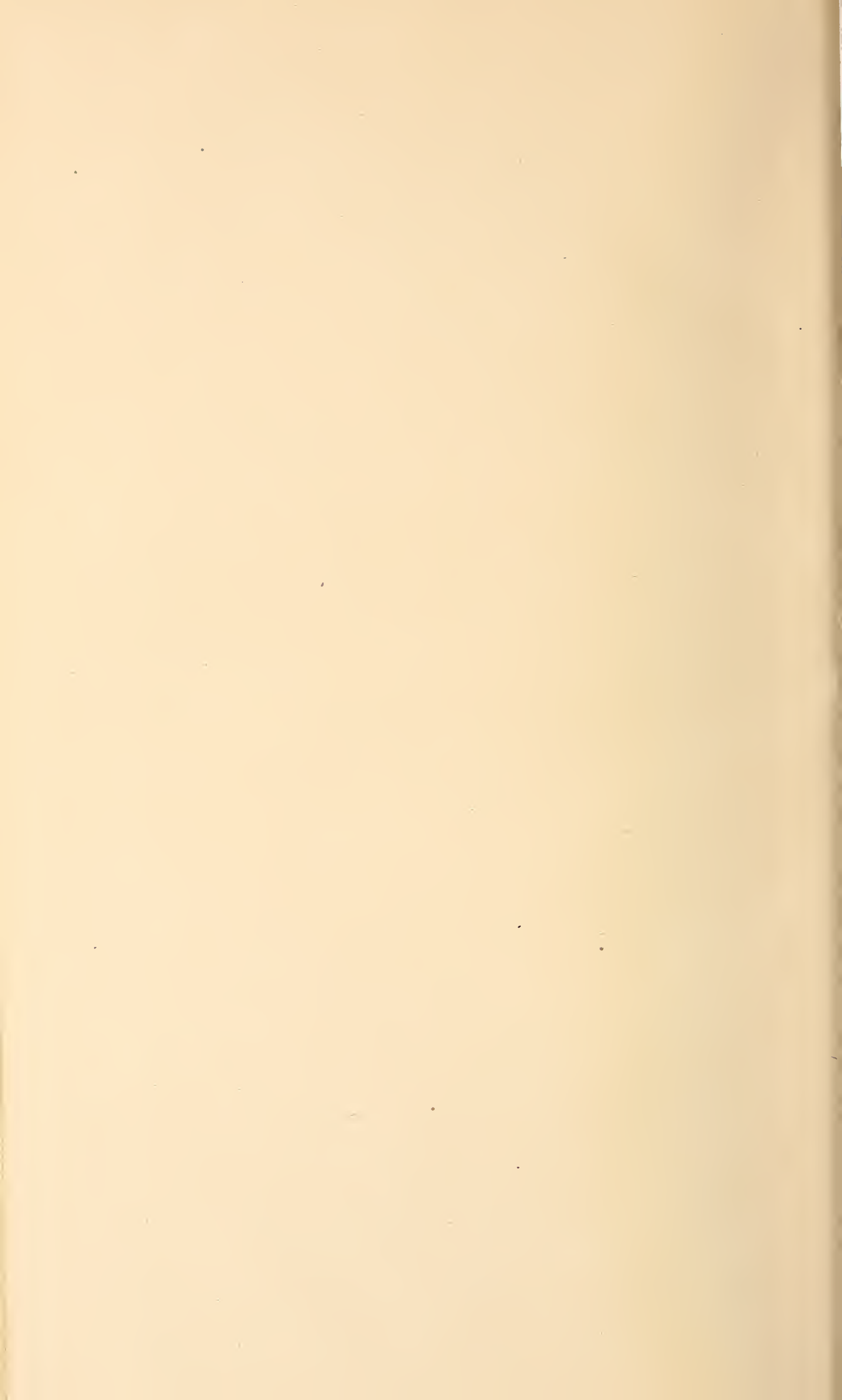
aber das drittemal lehnte er die Wahl entschieden ab. Im Congreß machte er sich nicht durch viele und lange Reden bemerkbar, obgleich es ihm an Rednertalent durchaus nicht fehlt. Er zog es vor sich dem Lande und seinen Constituenten so viel als möglich durch Handeln nützlich zu machen.

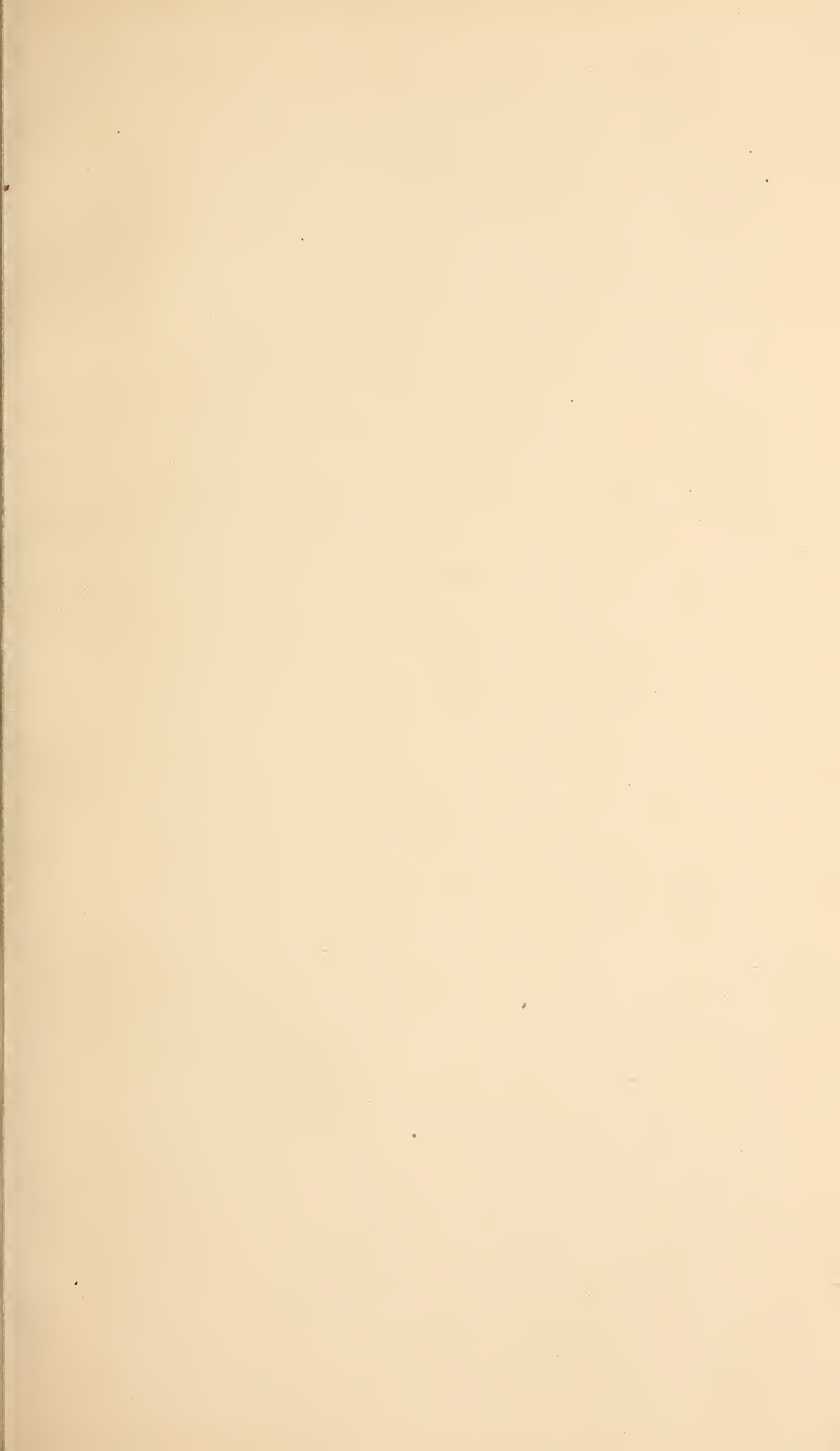
Gen. Butler's Popularität in Kentucky war so groß, daß die Demokraten dieses Staates ihn 1844 als Candidaten für das Gouverneursamt aufstellten, und er wäre sicher auch gewählt worden, wenn man nicht befürchtet hätte, daß die Niederlage der Whigs auf die bevorstehende Präsidentenwahl, in der bekanntlich Henry Clay ein Candidat war, einen großen Einfluß äußern würde. Aber trotz diesem Umstande und den größten Anstrengungen der Freunde Henry Clay's brachte Gen. Butler die Whigmajorität dieses Staates von 20,000 auf nicht ganz 5000 herab.

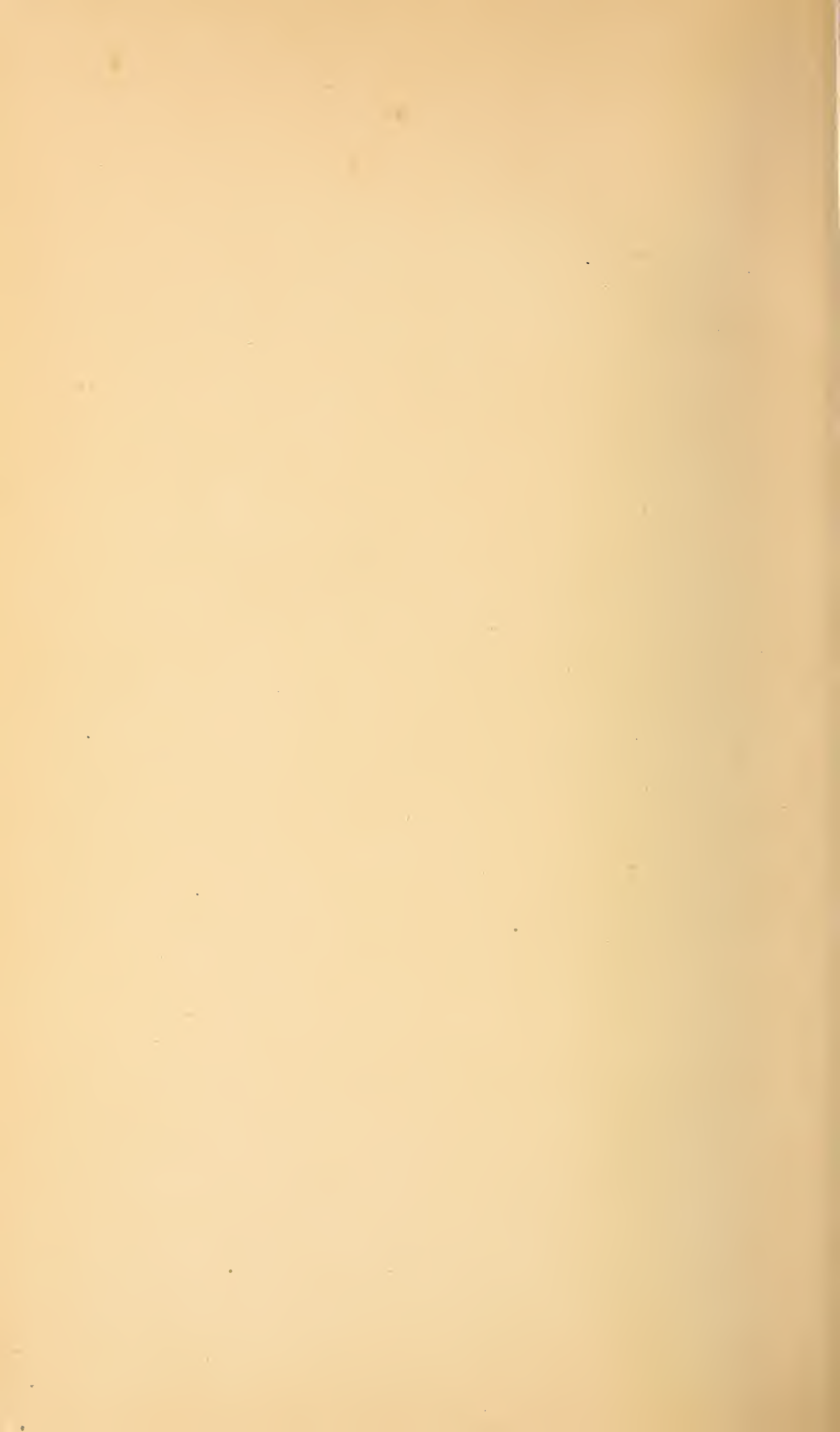
Beim Ausbruche des jetzt glorreich beendigten mexikanischen Krieges war General Butler einer der ersten, die freiwillig zur Vertheidigung der Ehre und des Rechtes unseres Vaterlandes in's Feld zogen. An der Spitze der unter seinem Commando stehenden Freiwilligen leistete er dem Vaterlande Dienste, die die Bewunderung der ganzen Welt auf sich zogen und die unser dankbares Volk nie vergessen wird. Namentlich zeichnete er sich bei der Stürmung von Montery aus, wo er so schwer verwundet wurde, daß er zur Herstellung seiner Gesundheit nach den Ver. Staaten gebracht werden mußte. Später wurde ihm der Oberbefehl über unsere ganze Armee in Mexiko anvertraut, und selbst seine Gegner werden zugestehen müssen, daß dieser wichtige Posten keinen bessern Händen übergeben werden konnte. Hätte sich ihm hierzu Gelegenheit geboten, so würde er ohne Zweifel, wie sein großer Vorgänger, und wie schon Gen. Jackson von ihm sagte, unsere brave Armee „zum Sieg und Ruhm geführt" haben.





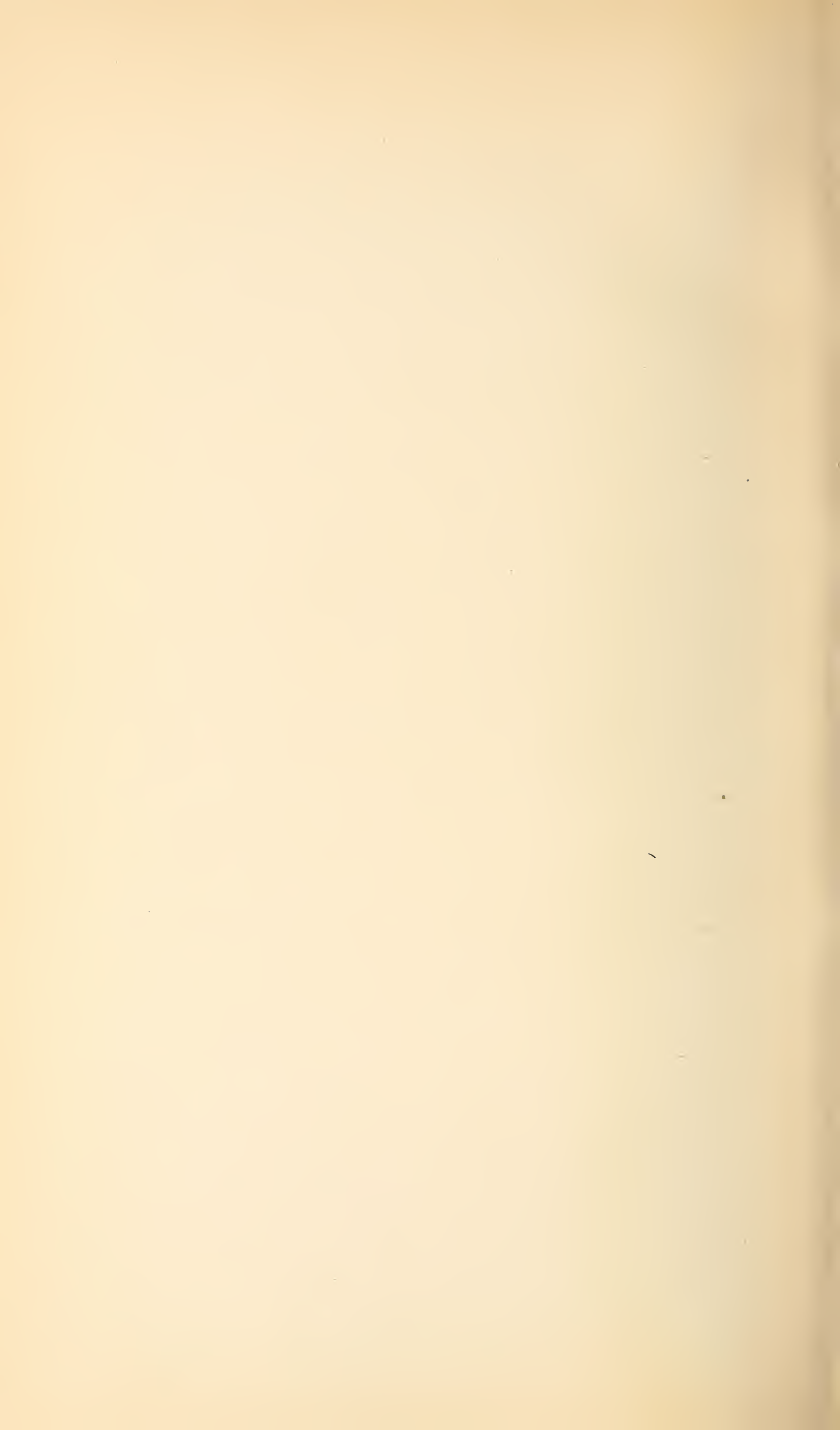






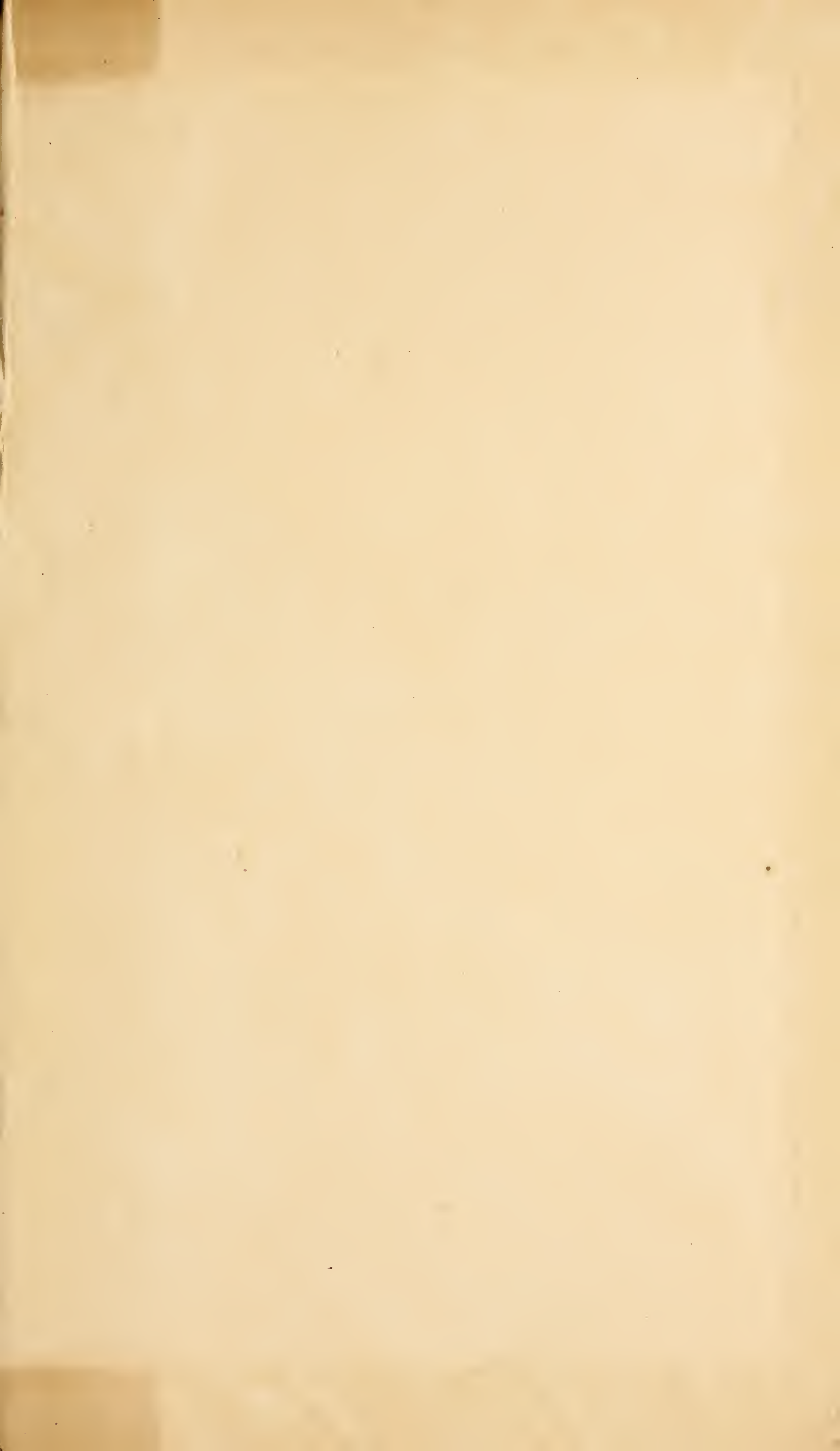













LIBRARY OF CONGRESS
0 011 898 129 7